

ite 14
ngen
roß
lein
hen
ang,
bruch
liches
e ich
kurz
e ich
ford
rlin-
nich
ntlich
hen,
hen
Luft
diese
Ent-
das
eine
is ist
ahlen
her.
ra in
schen.
gazin
erten,
den
un-
heim-
raus-
b sein
schick
Die
her,
ist es,
nlow
ge-
leben
en ist.
große
daß
Wenn
nlow
durch-
ennoch
das
e und
warf
n, und
diger
spielt
r doch
muß
enden
wollen
alles
t für
e tags
m ihr
er im
Er
m her
gl.)
I. Sa.
uer be-
els, vor
in Eng-
eit kein
stehen
starken
brosen,
und sind,
und in
hatten,
— oft
ch keine
f gegen
en vor-
g wich-
s Ansoch.
neandach,
nndsch. St.
St. und
ndsch.
r., 11
in we
r., 10
egen, 14.30
andach. —
10.30 We
Schulweh,
egen,
14 Weipert,
renschach.
und Feiler
t. — 10.15
nationsmal

Verlagsgesellschaft
Verlagsdruckerei: die Spalding 22 mm breite Zeile 6 Vg;
für Familienanzeigen 6 Vg.
Für Anzeigenpreise können wir keine Gewähr leisten.

Wochenschrift 6 mal wöchentlich.
Monatlicher Bezugspreis durch Träger einl. 20 Vg. bzw.
40 Vg. Trägerlohn 1.70; durch die Post 1.70 einschließlich
Postwertungsgebühr, auswärts 20 Vg. Post-Befreiung.
Einzel-Nr. 10 Vg. Sonntags- u. Feiertags-Nr. 20 Vg.
Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der
Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Weitere
Korrekturen können keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-S., Volkerstr. 17, Fernruf 20711 u. 21012
Gesellschaft, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
Verlag: 23. u. S. Winkel, Volkerstraße 17, Fernruf 21012,
Verlags-Nr. 2025, Post: Stabsamt Dresden Nr. 64767

Montag, 13. September 1937

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, einleitender Betriebs-
störungen hat der Empfänger oder Werbungsstellenbesitzer keine
Verpflichtung, falls die Zeitung in beschaffenem Umfange, wenn
möglich aber nicht ersicht, Erfüllungsort in Dresden

Der Tag der Wehrmacht in Nürnberg

Vor dem Ausklang des Parteitagcs 1937

Nyon und Nürnberg

Nürnberg, 13. September.
Mit dem großen Wehen ist bei herblichem Himmel der letzte Tag der Heerschau der Nation, der Tag der Wehrmacht, angebrochen. Standkonzerte auf den schönen, alten Plätzen Nürnbergs haben ihn eingeläutet. Mit den teilnehmenden Truppen ziehen in den ersten Morgenstunden unzählbare Zuschauerscharen hinaus auf das Zeppelinfeld, um dem großartigen militärischen Schauspiel, das am Nachmittag unter den Augen des Obersten Befehlshabers der stolzen Wehrmacht des Dritten Reiches abspielt, beizuwohnen.

Mehr als 100 000 Zuschauer hatten sich am frühen Vormittag auf dem fahnenbesetzten Zeppelinfeld zu den Vorführungen der Wehrmacht eingefunden. Trotz wenig günstiger Witterung — die Vorführungen der Luftwaffe konnten wegen der stehenden Wolken und der starken Bodennebel auf den Startplätzen nur zu einem Teil durchgeführt werden — sollte ein militärisches Schauspiel von starker Ausdruckskraft ab, das durch seine Vielfalt und die Präzision der Ausführung immer wieder die helle Begeisterung der Besucher hervorrief.

Es gab große Aufregung in gewissen ausländischen Presseorganen, als Reichsminister Goebbels auf dem vorjährigen Nürnberger Parteitag die Sowjets der europäischen Brandstiftung überführte. Der massive Ton der damaligen Ausführungen schien gewissen Volkstribunen auf die sehr garten Nerven zu gehen, sie jammerten über Demagogie und ungehörige Ausfälle eines deutschen Reichsministers. Dieselben Nerven aber waren selbsterweislich nicht so empfindlich, um nicht den Schredensmeldungen aus Spanien standzuhalten, die eben damals allenthalben in Europa lähmendes Entsetzen hervorriefen. Reichsminister Goebbels hat in diesem Jahre den Scheinwerfer vor allem auf das spanische Experimentierfeld des Bolschewismus gerichtet und wiederum mit deutlichen Worten nicht gepart. Was aber macht man daraus? Auf dem gleichen Zeitungsblatt, wo im Tone des Bedauerns die neuen sowjetrussischen Querschüsse gemeldet werden, kritisieren die Blätter der Marxisten und ihrer Freunde die neue „faschistische Kriegserklärung“ an Moskau und beklagen sich über die un diplomatische Offenheit des deutschen Propagandaministers. Nun, nach dem neuesten Gewaltstreik, den sich Herr Titwinnow-Finkelstein bei der Konferenzöffnung in Nyon geleistet hat, muß man feststellen, daß es in der deutschen Sprache einen angemessenen Ausdruck überhaupt nicht gibt, um ein solches Maß von skrupellosem Zynismus zu kennzeichnen, wie es der Sowjetaußenkommissar an den Tag legte. Nicht genug damit, die Einigung der Mächte im Londoner Ausschuss zu sabotieren und die Teilnahme Italiens und Deutschlands an der Nyoner Konferenz durch eine beleidigende Demonstration unmöglich zu machen, zieht der Agent Moskaus alle Register, um auch einen nachträglichen Beitritt der beiden Mächte zu den Konferenzbeschlüssen zu verhindern. Wie kann man einer sich selbstschadenden Nation noch zumuten, maritim mit einer Macht zusammenzuwirken, welche die Freibeuterei bis in den Konferenzsaal fortzieht und die Piratenstreiche zur See durch diplomatische Piraterien noch übertrumpft? In Moskau weiß man das und hat das provokatorische Verhalten des Herrn Finkelstein sorgfältig in die politische Rechnung gestellt. Was nächste es, daß Briten und Franzosen die Absicht hatten, politische Fragen von Nyon fernzuhalten, und daß Außenminister Eden dem Sowjetkommissar einen deutlichen Beweis erteilt hat? Die Provokation ist geschehen, und die Moskauer Presse heult dazu begeisterten Beifall.

Am späten Nachmittag erhält dann der Parteitag der Arbeit seinen Höhepunkt mit der Schlußfeier des Kongresses, auf der Adolf Hitler die Parole für die Arbeit des kommenden Jahres auspricht. Im Großen Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer klingt dann um Mitternacht der Parteitag der Arbeit aus. Der äußere Ablauf dieser gewaltigen Ereignisse hat sich nach gleichbleibendem traditionellen Rhythmus vollzogen.

Gerade die beschränkten räumlichen Verhältnisse — das Zeppelinfeld weist nur eine Länge von 289 und eine Breite von 203 Metern auf — stellte besondere Anforderungen an die Leitung der Vorführungen und die teilnehmenden Truppen, sollten doch die Darbietungen wirkliche Höhepunkte einen Einblick in die Waffenschule unserer neuverstandenen Wehrmacht geben.

Zwölf Monate lang erstreckte sich die maritime Gefahrenzone rund um die spanischen Küsten. Hier setzten die Mächte ihre Schiffe ein, hier wurde das kurzlebige Kontrollsystem des Londoner Ausschusses aufgebaut. Aber während in Spanien der rote Machtbereich mehr und mehr zusammenbrach, dehnte sich die maritime Gefahrenzone immer weiter ins Mittelmeer aus und machte diese wichtige ozeanische Verkehrsstraße zu einem wahren Jagdgebiet getarnter Piraten. Es ist klar, daß von dieser wachsenden Unsicherheit der großen Schifffahrtswege jede seefahrende Nation betroffen worden ist, am stärksten jedoch Italien, dessen gesamter Seeverkehr auf das Mittelmeer angewiesen ist. Es war eine unüberhörbare Warnung, als Mussolini in Palermo feststellte, daß Italien eine Ausdehnung der bolschewistischen Tätigkeit ins Mittelmeer niemals dulden werde, und es bedeutete eine Antwort auf die Moskauer Provokationen, daß die faschistische Presse bald nachher die Leistungen der italienischen Legionen und ihrer Führer in Spanien ausführlich darstellte und feierte. Mussolini hat auch England gegenüber niemals einen Zweifel daran gelassen, daß auch eine britisch-italienische Entspannung nicht mit einem Verzicht auf die klaren Linien der faschistischen Außenpolitik verbunden werden könne. Man hat in London um so mehr Wert darauf gelegt, Italien an den Konferenzen zu bringen, und die Wirkungen der Moskauer Sabotage richteten sich daher ebenso sehr gegen den britischen Vermittler wie gegen den italienischen Gegenpieler. Man hat sich bisher in London nicht entschließen können, das Moskauer Störungsmanöver mit einem entschiedenen Gegenzug zu beantworten. Schon die Zurückverlegung der Piratenkonferenz in den Londoner Nichterforschungs-ausschuss, wie dies von Berlin und Rom vorgeschlagen wurde, hätte eine fühlbare Zurückweisung bedeutet. Um aber das Moskauer Spiel wirklich lahm zu legen, hätte man sich entschließen müssen, endlich die seit Monaten fällige Anerkennung kriegsführender Rechte an Franco zu beschließen. Das eine wie das andere ist nicht geschehen. Statt dessen peitschte man in aller Eile einen „technischen“ englisch-französischen Kompromißplan durch den Nyoner Ausschuss unter Mitwirkung einer Macht, der an dem Scheitern dieses Planes alles gelegen ist. Glaubt man Berlin und Rom einen Plan auszudrängen zu können, der ohne ihre Mitwirkung verfaßt wurde und die maßgebende Mitwirkung der Bolschewisten vorsieht? Man ist in Rom seit den Erfahrungen des Sanktionskrieges sehr misstrauisch geworden gegen Mächtekoalitionen im Mittelmeer, und man weiß in Nyon und Berlin seit dem Auseinanderbrechen der Spanier-Lenklinie, wie falsch ein Zusammenwirken der Mächte in

Die Vorführungen aller Wehrmachtteile

Kurz vor dem Beginn der Vorführungen traf, mit Jubel empfangen, Generalfeldmarschall von Blomberg mit seiner militärischen Begleitung auf der Stätte der Vorführungen ein, wo die Truppen bereits Paradeaufstellung genommen hatten. Am rechten Flügel standen die Infanterieregimenter 34 und 110, in der ersten Linie die Schützenkompanien, hinter ihnen die bespannten Kompanien. Anschließend folgten das Kavallerieregiment 17, das Artillerie-Regiment, die I. und II. Marineunteroffizier-Vertrabteilung, das Panzerregiment 7, ein Regiment der Luftwaffe zu Fuß und das Flakregiment 28. In der zweiten Linie schlossen sich an die bespannten Kompanien der Infanterieregimenter die Panzerabwehrabteilung 10, die Aufklärungsabteilung VII, die Kraftfahrtruppen-Vertrabteilung, das motorisierte Pionierlehr- und Versuchsbataillon I, motorisierte Teile der Nachrichtenlehr- und Versuchsbteilung und endlich bespannte Teile des Artillerie-Regiments. Der Generalfeldmarschall fuhr die Fronten der Paradeaufstellung ab und begrüßte dann die Schwerekriegsbeschädigten, die auch in diesem Jahre wieder einen Ehrenplatz erhalten hatten. Auf der Ehrentribüne wurde der Oberbefehlshaber der Wehrmacht von dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Trüpfel, dem Oberbefehlshaber der Marine, Generaladmiral Dr. h. c. Koeder, und dem General der Flieger Milch als Vertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, begrüßt.

Während des Aufmarsches der Truppen zogen Einheiten der Luftwaffe unter dem brausenden Jubel der Hunderttausende im Hakenkreuzflug in geringer Höhe über das Zeppelinfeld, während gleichzeitig ein Flakartillerieregiment in häßlichem Tempo aufstieg und in Stellung ging. Die Abhörgeräte hatten bald das Rähen feindlicher Flugler ausgewacht, die bei ihren Tiefangriffen mit einem mörderischen Feuer empfangen wurden. Den Angriff vollzogen ein Jagdgeschwader und eine Gruppe Sturzbomber. Kaum hatte das Flakregiment das Feld verlassen, als auch schon im Galopp durch das Säbtor das Kavallerieregiment 17 mit dem Kommandeur des Regimentsstabes und dem Trompeterkorps einritt, um vor der Ehrentribüne Aufstellung zu nehmen.

Noch hatte sich der Beifall für den schneidigen Einmarsch nicht gelegt, als ebenfalls im getrockneten Galopp vier Keiler-Schwadronen durch die drei Einmarschore eintritten, um im Galopp Exerzierbewegungen zu vollziehen und im Trab unter den Klängen eines Paradeaufmarsches das Feld wieder zu verlassen.

Mit 170 Kampfwagen wurden die Keiler durch das Panzerregiment 7 abgelöst, das in Doppeltreihen eintraf und vor der Ehrentribüne in zwei geschlossenen Blocks aufstuh. Den Abschluß der Vorführungen bildete ein Durchfahren dieser beiden Abteilungen unter schlagartig einsetzendem MG-Feuern. Auch hier wurde die Exaktheit der Durchführung mit einem Beifallssturm belohnt.

Den Abschluß der Darbietungen bildete eine Gefechtsdarstellung der Infanterie mit schweren MGs, Infanteriegeschützen und unter Mitwirkung der Pioniere, die die Stellungen durch Hindernisse verlärteten.

Filchner auf dem Wege nach Katschmir

London, 13. Sept.
Die „Times“ meldet aus Delhi, daß die deutschen Forscher Wilhelm Filchner und Haack die indo-chinesische Grenze überschritten haben und sich nun auf dem Wege nach Leh und Srinagar in Katschmir befinden.

Die Untersuchung über die Beschließung des britischen Botschafters

Die japanische Erklärung, Tokio, 13. Sept.
Zu den Untersuchungen der japanischen Marine über die Beschließung des britischen Botschafters durch japanische Flugzeuge gab der Sprecher des Auswärtigen Amtes eine Erklärung ab. Danach ergaben sich zwischen den Angaben der japanischen Flieger und den britischen Angaben gewisse Ähnlichkeiten, wobei aber die Zeit- und Ortsangaben nicht übereinstimmen. Es bestehe die Möglichkeit, daß die japanische Regierung um genauere Zeit- und Ortsangaben durch britische Zeugen ersuchen werde, bevor sie eine endgültige Antwortnote über den Zwischenfall abgeben könne.

Hierdurch ist eine weitere Verzögerung in der Klärung des Zwischenfalles trotz der englischen Ungeduld voranzuführen.

Wieder japanisches Bombardement auf die chinesische Südküste

Schiffs- und Bahnverkehr gefährdet. — Britische Geschäfte, Interessen gefährdet, Tokio, 13. September.
Nach Mitteilungen aus Marinekreisen haben japanische Kriegsschiffe die chinesische Südküste erneut beschossen. Der chinesische Schiffsverkehr zwischen Hongkong und Kanton ist gelähmt. Ferner wurden wirkungsvolle japanische Luftangriffe auf die Kanton-Hankau-Eisenbahnlinie und auf die Kaulung-Linie durchgeführt.

Die darüber vorliegenden Meldungen heben die durchschlagende Wirkung dieser Aktionen auf die Versorgung der

Chinesen mit Kriegsmaterial hervor. Dabei wird allerdings betont, daß eine ernsthafte Schädigung der englischen Wirtschaftsinteressen durch die Ueberwachung der chinesischen Schifffahrt und die Bombardierung der Kaulunglinie und der Kanton-Hankau-Eisenbahn unermesslich sei.

Nach einer Mitteilung der japanischen Marine beschossen japanische Kriegsschiffe in der Bucht von Kanton die chinesischen Besatzungsanlagen. Auch Matrosen wurden dort gelandet. Das Pulvermagazin und ein Teil der Festungsanlagen wurden zerstört. Ebenfalls in der Provinz Kwantung wurde die Radiostation der chinesischen Marine bei Pinghai zerstört.

Japan. Vorstoß in der Provinz Nord-Schanxi

Tokio, 13. September.
An der Peking-Suiwan-Bahn stehen japanische Kavallerie und Infanterieverbände gegen Tatuang vor, denen sich die chinesischen Truppen nach schwachem Widerstand ergaben. Mit Tatuang verliert die chinesische Schanxiarmee eine wichtige Operationsbasis. Gleichzeitig stieß eine andere japanische Abteilung bis Kwangling südlich Tatuang vor. Durch dieses Manöver beabsichtigen die Japaner, die nach den Kämpfen um Kalgan auf das Bergland südlich Kalgan zurückgegangenen chinesischen Truppen einzukreisen.

Vorbereitung an Mussolini

Deutsche Jungvolksführer an der Spitze von 26 000 Faschisten Rom, 13. September. Die Schlupparade des Sommerlagers Campo Dujo, in dem 20 000 Faschisten aus allen Provinzen Italiens einen Schulungskursus durchgemacht hatten, hielt Mussolini am Sonntag nachmittag ab.

Eröffnet wurde die Parade durch die als Gäste von Staatssekretär Rieci in Rom weilenden 450 deutschen Jungvolksführer, die, Spielmannszug und Musikzug voran, mit ihren Fahnen am Duce vorbeimarschieren, der mit der erhobenen Rechten grüßte. Die Meldung wurde ihm von Oberbefehlshaber Langanke erstattet, dem Mussolini seine volle Anerkennung aus sprach.

Nach der Parade begab sich Mussolini in den Palazzo Venezia, wo es zu stürmischen Kundgebungen für ihn kam.

Die Praxis aussteht. Die Sicherung des Mittelmeeres gegen Seeräubereien ist kein bloß marineteknisches, sondern ein hochpolitisches Problem, so ist es vor allem geworden durch die Vorgeschichte dieser Konferenz und die Nichtbeteiligung zweier maßgebender Mächte. Es geht letzten Endes auch hier um die Machtfragen im Mittelmeer und ihre Rückwirkungen auf die spanischen Kriegshandlungen. Dergleichen Fragen lassen sich nicht im Eilzugtempo eines internationalen Kumpfparlamentes lösen.

Es gab eine Zeit, als der September außenpolitisch völlig im Zeichen der jährlichen Völkerverbandsversammlung stand. In Genf wurden jene Probleme vorgetragen, die im Laufe des Jahres ungelöst geblieben waren, und Versammlung, Rat und Kommissionen beschäftigten sich unter einem großen Aufwand von Worten und Beleuerungen mit der Sicherung des europäischen Friedens, — aber mit dem, was man am Lac Lemán darunter verstand. Diese Zeit ist lange, wahrscheinlich unwiderrücklich vorüber. Der Völkerverband, der völlig in den Ideologien der Friedensdiktats betangen war, erwies sich als unfähig, neuen Entwicklungen Rechnung zu tragen und vitale Probleme zu lösen. Aber man hielt weiter fest an der kollektiven Methode, man glaubte noch immer an den Segen der Konferenzen nur verlegte man sie, um Genf zu schonen, an andere Schauplätze, nach London und Paris, nach Stresa und — Nyon. Inzwischen aber wurde man nicht müde, Genf zu preisen und erhob die Völkerverbandsgläubigkeit geradezu zum Prüffstein europäischer Friedensbereitschaft. Theoretisch und Praxis lasteten immer weiter auseinander, und während Genf verübelte und zur politischen Clappe herabgeschnitten wurde, riefen Ausschüsse und Kommissionen von Nyon zusammen und besaßen sich über die Selbstisolierung der „faschistischen“ Mächte. Es ist heute stiller geworden um diese theoretische Völkerverbandsgläubigkeit, man hört die Parole „Zurück nach Genf!“ leiser und hat in der spanischen Frage sogar den Genfer Umweg gar nicht erst ausprobiert. Man hat nämlich mittlerweile eingesehen, daß die Zurückziehung maßgebender Großmächte von Genf zu Lasten des Genfer Kollektivismus und nicht jener Mächte gegangen ist. Man konnte es sich aber auch nicht länger verhehlen, daß mit dem neuen Freund aus Moskau kein Staat zu machen war, der sich immer mehr als das entsetzliche terribile jeder öffentlichen Diplomatenzusammenkunft erwies. Hatte Frankreich bei seiner jahrelangen systematischen Sabotage einer positiven Völkerverbandsarbeit zum mindesten die Form und den Schein gewahrt, so verjährt Herr Litwinow-Finstelstein keine Gelegenheit, das kapitalistische Genfer Gremium bloßzustellen und zum Instrument seiner Launen und Propagandaabbedürfnisse zu machen. Der Moskauer Sendebote hat diese Tätigkeit im Londoner Auswärtigen Amt fortgesetzt und loben in Nyon den Vogel abgeschossen. Die seinen Leute des europäischen Weltens fühlen sich längst durch diese proletarische Gesellschaft kompromittiert und provoziert, aber ihre Bindungen sind, durch eigene Schuld, so eng geworden, daß sie nicht so ohne weiteres von ihrem Freunde von gestern loskommen. So erleben wir das grösste Schauspiel, daß sich die Weltmächte um des Friedens willen erneut mit einer Macht verbinden, die heute unverhüllt denn je auf den Umsturz der kapitalistischen Länder hinarbeitet. Wir werden bald sehen, wohin dieser neue Zerweg führt.

Während Nyon der Welt ein trauriges Beispiel europäischer Zerrüttung enthält, vollzieht sich in Nürnberg die große Kundgebung nationaler Geschlossenheit und Aufbaumöglichkeit. Im Zeichen der friedlichen deutschen Waffe, des Spatens, nimmt die Friedenskundgebung deutscher Arbeit ihren imposanten, auch in der Welt nicht zu verkleinernden Verlauf. Zur gleichen Zeit rückt man sich in Deutschland zur Zusammenkunft der Staatsmänner zweier Länder, die durch ihr inneres und äußeres Aufbauprogramm bewiesen haben, daß sie dem Frieden nicht durch Konferenzen und Phrasen, sondern durch Taten dienen wollen, indem sie mit der Ordnung und Erneuerung bei sich selbst begannen. Jene aber, die in diesen beiden gewichtigen Ereignissen nur eine Kundgebung der Macht und des autoritären Willens sehen wollen, seien daran erinnert, daß zur gleichen Stunde, da durch die Straßen von Nürnberg der Marschtritt der Kolonnen dröhnt, deutsche Kunst und Kultur auf der Pariser Weltausstellung eine Kette von Triumphen feiert und den Geistigen aller Länder zeigt, daß die deutsche Kultur mit nichts in der Welt den Vergleich zu scheuen braucht.

Dauerregen und Schneefall in Oberbayern

Starker Temperatursturz München, 13. September. Im Alpengebiet und Alpenvorland hat es seit Donnerstag nachmittags 60 Stunden lang fast ununterbrochen geregnet. Verbunden damit war ein starker Temperaturrückgang, der stellenweise bis zu 16 Grad betrug. Auf der Zugspitze sank das Thermometer am Sonnabend bis auf 8 Grad unter Null. Da die Niederschläge auch in den mittleren Lagen als Schnee niedergingen, und die vorangegangenen Tage über trockenes Wetter herrschte, hat das Ansteigen der Flüsse keine größeren Formen angenommen. Im Gebirge ist oberhalb von 1500 Metern eine ziemlich geschlossene Schneedecke zu verzeichnen.

Sächsisches

Die neue „Landesbühne Sachsen“ gibt vor Beginn ihrer Fahrt in den Gau der verwöhnten Kunsthauptstadt im Künstlerhaus Gelegenheit, zu sehen, was sie zu leisten imstande ist. Und das war ebenso interessant wie erfreulich. Die von der Bühne bespielen Orte, zum Teil auch Dörfergemeinden, können dem Sächsischen Gemeindekulturverband dankbar sein für diese von künstlerischer Qualität getragenen Aufführungen, denen auch ein würdiger dekorativer Rahmen gewährleistet ist. Für die ehemalige und zum Teil recht able „Schmiede“ ist nun kein Platz mehr; auch im Ergeßbinderdorf wird man gute Theaterkunst zu sehen bekommen. Die Landesbühne führte Sonntagabend Sebells Trauerspiel „Agnes Bernauer“ gewissermaßen als Generalprobe vor einem kunstgewöhnten Großstadtpublikum auf und erzielte damit einen recht ansehnlichen Erfolg. Das so kraftvolle, klare Charaktere zeichnende Drama mit seiner wundervoll-menschlichen und tief ergreifenden Handlung wird in dieser Aufführung bestimmt an manches Herz führen und an vielen Abenden edelsten Kunstgenusses vermitteln, so unzulänglich im Vergleich an sich dieses schwere Stück Sebells auf der Wanderbühne begreiflicherweise herausgebracht werden muß. Der Spielleiter wies in einer kurzen Ansprache auch darauf hin. Trotz dieser Unzulänglichkeiten, die noch überall durch die Raumfrage bedingt sein werden, sah man ernstes Streben und ganz beachtliche Schauspielertalente am Werk. Eine Hauptprobe, die dem Regisseur immer noch Möglichkeiten zu Korrekturen bietet, kann zwar nicht abschließend beurteilt werden, immerhin zeigte es sich, daß die erst vor zehn Tagen zu den ersten Proben aus allen deutschen Gauen zusammengekommenen Künstler bereits enge Fühlung haben und daß aus

Dr. Goebbels auf der Tagung der NSD.

Nürnberg, 13. Sept. In der Kongresshalle fand am Montagvormittag die Tagung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes auf dem Parteitag der Arbeit statt. Vor Zehntausenden von Besuchern, in der Hauptfläche Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses größten sozialen Fürsorgewerkes der Welt, sprach Hauptamtsleiter Hilgenfeld über die Idee und den Inhalt der heutigen Wohlfahrtspflege. Reichsminister Dr. Goebbels dankte in seiner Rede allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für ihre großzügige und verantwortungsvolle und erfolgreiche Arbeit, die eine der erfolgreichsten überhaupt im Rahmen der Parteiarbeit sei. Sein Dank galt insbesondere dem Hauptamtsleiter Hilgenfeld. Dr. Goebbels entwickelte in großen Zügen die Grundzüge nationalsozialistischer Wohlfahrtspflege und schilberte die einzelnen Etappen, die bei dieser Arbeit bisher zurückgelegt wurden.

Die Tagung der DAF in Nürnberg

Nürnberg, 13. Sept. Auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront in Nürnberg sagte der Führer zu Beginn seiner Ansprache, daß die große Zahl der Verpflichtungen, die der Reichsparteitag nun einmal mit sich bringe, ihm nur einen kurzen Besuch auf der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront ermögliche und er daher seinen Freund, Ministerpräsident Göring, gebeten habe, an seiner Stelle zu sprechen. Aber es sei ja völlig gleichgültig, wer aus der Führerschaft der nationalsozialistischen Bewegung spreche. Denn jeder werde und könne nur das selbe sagen, weil das, was zu sagen sei, nicht eine eingeübte Rede, sondern die Wiedergebete des Glaubensbekenntnisses des Nationalsozialismus darstelle.

Ministerpräsident Göring führte in seiner Rede auf der Tagung u. a. aus: Es war für mich eine große Ehre, als der Führer mich vor wenigen Stunden beauftragte, an seiner Stelle heute zu Euch zu sprechen. Allerdings habe ich nicht die Zeit gehabt, vorher in irgendeiner Form die Probleme im einzelnen und im wesentlichen zu gliedern und sie Euch in einer wohlgeleiteten Rede vorzuführen. Ich kann daher nur so zu Euch sprechen, wie es mir ums Herz ist, wenn ich zum deutschen Arbeiter spreche. Was aus der deutschen Arbeiterfront geworden ist, ist jedem einzelnen schnell klar geworden. Aus dem Arbeiter wurde mit einem Wort ein Deutscher! Was aber wurde aus der Organisation der Gewerkschaften? Sie wurden mit Recht befristet, nachdem die Führer sofort schon Mitten angegangen waren. Was wurde aus dem Geld, soweit noch etwas übrig gelassen worden war? Nun, es wurde in treue Obhut genommen, um im Interesse des Arbeiters verwendet zu werden. Aber auch für die Führung entstand die Frage: Was sollen wir jetzt mit dieser Organisation anfangen? Die Arbeiter waren noch erfüllt von der Idee, die wir behaupten. Sollten wir sie nun abseits stehen lassen? Das hätte bedeutet, von vornherein auf die Idee der Volksgemeinschaft zu verzichten. Deshalb war es selbstverständlich, daß wir den deutschen Arbeiter wieder suchten, daß wir um seine Seele warben und ihn wieder zum Deutschen machten, daß wir ihn einmeldeerten in die deutsche Volksgemeinschaft. Er soll aber auch verstehen, daß wir uns nicht allein an ihn, den Arbeiter, wandten, sondern daß wir den gleichen lebensschaffenden Appell auch an den Arbeitgeber gerichtet haben. So haben wir beiden Seiten gepredigt, und weil damals nun eine Organisation geschaffen werden mußte, die diese Betriebsgemeinschaft einerseits erst wieder schaffen konnte

den. Die nationalsozialistische Bewegung hätte eigentlich gar kein Parteiprogramm gebraucht, denn ihr Programm habe bereits in ihrem Namen Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gelegen. Was heute fast selbstverständlich sei, sei in den Anfängen für eine nationale Partei geradezu revolutionär gewesen, und die Partei sei deshalb vielfältigen Mißdeutungen und Anfeindungen gerade ihres Namens wegen ausgesetzt worden. „Wir waren“, so erklärte der Minister, „der Ueberzeugung, daß eine soziale Besserung vor allem der Lage der arbeitenden Schichten nicht eine besondere Gnade der Begüterten war, sondern eine nationale Pflicht im Sinne des neuen Sozialismus darstellte. Wir gingen von der Erkenntnis aus, daß ein nationales Leben ohne nationale Freiheit, aber auch eine nationale Freiheit ohne soziale Besserung aller Schichten des Volkes nicht denkbar sei.“

Sachsens neue Polizeifahrten

Festliche Einholung nach der Ankunft von Nürnberg Dresden, 13. September. Die vom Führer am 10. September in Nürnberg gewährten Fahnen der Schutzpolizei der Standorte Dresden und Leipzig treffen heute gegen 20.45 Uhr auf dem Hauptbahnhof Dresden ein. Die Fahnen werden durch eine Fahnen-Sundertschaft mit Musikkorps und Spielmannszug abgeholt. Diese Ehren-Sundertschaft marschiert vom Hauptbahnhof durch die Bismarck-, Prager, Geßstraße, Altmarkt, König-Johann-Straße, Ring, Carolabrücke nach dem Königsufer zum Staatsministerium des Innen. Dorthin werden die Fahnen zunächst, bis zur Uebergabe an die Kommandeure der Schutzpolizei, übergeführt. Was den Lohn anlangt, so muß er gehalten werden. Wo der Lohn unerträglich war, wurde er gebessert und durch Zulagen erhöht. Das ging natürlich nicht bei allen Branchen. Unsere unermüdbare Sorge wird es sein, hier den sozialen Ausgleich zu schaffen. Vor allem aber werden wir darauf achten, eifern die Preise festzuhalten, damit die deutsche Ernährungs- und Versorgungslage auch weiterhin jene ruhige, sichere und stetige Kurve des Aufstiegs aufweist, wie es bisher der Fall gewesen ist. Anschließend sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der u. a. auch über das Verhältnis von Partei und Staat sprach.

Das Arabertum appelliert an den Papst

Der arabische Kongress in Sudan wurde am Freitag nachmittags beendet. Die von den Ausschüssen ausgearbeiteten Vorschläge und Forderungen sind einstimmig angenommen worden. Weiter wurde beschlossen, den Papst und alle christlichen Würdenträger Europas nachdrücklich auf die den heiligen Stätten Palästinas durch die Juden drohende Gefahr hinzuweisen. Ferner wurden Danktelegramme an die arabischen Könige gefandt für ihre Unterstützung, ebenso an den Führer des vorjährigen Palästina-Aufstandes Fauzi Kaudabdi. Das arabische Hochkomitee Jerusalem übernimmt die Sorge für die laufenden Geschäfte.

Neue Pläne der weltanschaulichen Jugendbildung

Der Chef des Amtes für weltanschauliche Schulung bei der Reichsjugendführung, Gebietsleiter Brennecke, teilt in der „HJ“ neue Pläne aus seinem Arbeitsbereich mit. An erster Stelle nennt er das geplante „Führerschulungswerk“. Ab Oktober werden in allen Großstädten (auch in den anderen Standorten, wo es sich ermöglichen läßt) freiwillige Arbeitsgemeinschaften interessierter HJ-Führer gebildet, die acht bis vierzehntägig zusammenzutreten, um sich in gemeinsamer Arbeit politisch-weltanschaulich weiterzubilden. Neben Geschichte, Rassenkunde usw. wird auch die Weltpolitik behandelt werden, um den jungen Führer voll einsatzfähig für die Schulung in den Einheiten zu machen. Weiter verweist er auf die bereits beantragte Bildung eines Arbeitskreises von Männern der Wissenschaft, die sich in wissenschaftlich-fachlichen Fragen dem Amt für weltanschauliche Schulung der HJ zur Verfügung stellen werden.

Konsekration der Bruder-Konrad-Kirche in Sainichen

Sainichen, 13. September. Ein Markstein in der Geschichte der katholischen Gemeinde Sainichen i. Sa. war der geliebte Sonntag (12. 9. 1937). An diesem Tage konsekrierte der Bischof von Meissen die durch den Vorkriegsverein erbaute St.-Bruder-Konrad-Kirche. Ueberaus zahlreich nahmen an allen Veranlassungen die Gläubigen aus Stadt und Land, von fern und nah teil. Am Nachmittag desselben Tages spendete der Bischof die hl. Firmung. Der Firmung voraus ging das Weispiel „Tu es Petrus“. Wahre Hirtenliebe und -sorge klang aus den Worten des Oberhirten entgegen, der am Schluß von einer großen Schar umringt immer und immer wieder die Knieen segnete und sich mit den Erwachsenen freundlich unterhielt. Am Vortage spendete der Bischof in Frankenberg die Firmung.

Englisches Militärflugzeug im Nebel verunglückt

London, 13. September. Die englische Militärfliegertruppe wurde Sonntag nachmittags von einem schweren Unglück betroffen. Bei dichtem Nebel und schwerem Regen stieg eine Maschine der Luftstreitkräfte bei Gulsborough gegen einen Hügel und wurde zertrümmert. Die vier Insassen fanden den Tod. Landsberg (W.), 13. September. Ein Kleingärtner erntete einen Kohlrabi, der das statische Gewicht von elf Pfund aufwies. Sein Umfang betrug 80 Zentimeter. In Geßritz teilte im Garten des Landwirts Hartmann eine Tomate heran, die 350 Gramm wog.

Mitteldeutsche Börse vom 13. September

Uneinheitlich. Die neue Woche eröffnete die Börse in uneinheitlicher Haltung. Bei geringen Umsätzen gab es Kurschwankungen bis zu 3 Prozent nach beiden Seiten. Am Anlagemarkt herrschte Materialmangel für Pfandbriefe, lebhafter gefragt waren Lausitzer Pfandbriefe. Unter Stadtmallehen gab es Abschläge bis zu ein Viertel Prozent. Dresdner Altbilf verloren ein halb Prozent. Reichs- und Staatsanleihen lagen ruhig. Am Aktienmarkt waren von dem Kursgewinn besonders zu erwähnen Dresdner Gardinen mit plus 1 ein Viertel Prozent, Vereinigte Stahl plus 1 drei Viertel Prozent, Manfeld plus 2 Prozent und Annawerke plus 3 Prozent. Dagegen muckten Emil Uhlmann 1 ein Viertel und Järberei Müngberg 2 Prozent hergeben. Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden. Wettervorhersage für Dienstag, 14. September. Nach vorübergehender Bewölkungsabnahme wieder Uebergang zu unbeständigem Wetter. Vorwiegend westliche Winde. Nur geringer Temperaturanstieg.

Montag, 13. September 1937. Die Nationalsozialistische Bewegung hätte eigentlich gar kein Parteiprogramm gebraucht, denn ihr Programm habe bereits in ihrem Namen Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gelegen. Was heute fast selbstverständlich sei, sei in den Anfängen für eine nationale Partei geradezu revolutionär gewesen, und die Partei sei deshalb vielfältigen Mißdeutungen und Anfeindungen gerade ihres Namens wegen ausgesetzt worden. „Wir waren“, so erklärte der Minister, „der Ueberzeugung, daß eine soziale Besserung vor allem der Lage der arbeitenden Schichten nicht eine besondere Gnade der Begüterten war, sondern eine nationale Pflicht im Sinne des neuen Sozialismus darstellte. Wir gingen von der Erkenntnis aus, daß ein nationales Leben ohne nationale Freiheit, aber auch eine nationale Freiheit ohne soziale Besserung aller Schichten des Volkes nicht denkbar sei.“

Alja Rachmanowa:

Geheimnis einer Stadt

Ich bin grenzenlos verliebt in Salzburg. Schon lange, seit acht Jahren schon, seit dem Tage, da ich zum erstenmal den Boden dieser Stadt betrat. Es war wie ein Märchen: Die Festung und die Berge von dem Licht der Sonne überflutet, die Menschen in ihrer malerischen, farbenfrohen Kleidung, der Mirabellpark mit seinem Blumenzauber — es war so schön, so unwahrscheinlich schön, daß ich einfach nicht daran glauben konnte. Ich meinte, dies alles wäre nur für einen kurzen Augenblick da — eine Sekunde, und alles müßte wieder verschwinden wie die Dekorationen in einer Märchenoper. So schön war es, daß es mir fast weh tat. In den letzten Jahren hatte ich so viel Trauriges, Niederdrückendes, Trostloses gesehen, daß ich es einfach nicht fassen konnte, wie so viel Schönheit überhaupt existieren könne. Ich verstand, daß ich mich daran erst gewöhnen müßte, langsam gewöhnen, denn mit der Schönheit ins Vertrautsein zu kommen, ist beinahe so schwer, wie sich ins Unglück zu schicken. Das Herz, das viel gelitten, hat Angst vor der Freude, es traut ihr nicht, es fürchtet zu sehr, sie könnte wieder entschwinden.

Aber ich blieb in Salzburg, lebte hier, Wochen, Monate, Jahre. Und Salzburg blieb sonnig, freundlich, märchenhaft, nichts war Phantastik, Dekoration gewesen; alles war Wirklichkeit. Ich wurde nicht müde, jeden Tag von neuem dem Gescheh zu danken, daß es mich gerade in diese Stadt gebracht.

Unser Leben war schwer gewesen in der ersten Zeit. Viel Sorgen, wenig Geld. Der Besuch von Theatern, Konzerten war uns verschlossen. Selbst ins Rasthaus zu gehen und dort Zeitungen zu lesen, erschien uns damals als ein Luxus, den man sich einfach nicht erlauben konnte. Mein Mann war von früh bis abends beschäftigt, und so war ich den ganzen Tag über auf mich allein angewiesen. Nachdem ich auf dem Markte den Einkauf für unseren mehr als bescheidenen Tisch besorgt hatte, streifte ich gewöhnlich mit meinem Knaben in der Stadt umher. Der Kleine trippelte neben mir dahin, ohne Unterlaß plaudernd und immer nach etwas suchend, nach einem Weisheit, den ein Schulkind verloren, nach einer glänzenden Bogelfeder oder nach abgefallenen Kastanien. Ich lebte in meinem kleinen Häuschen und tat daselbst wie er. Auch ich suchte, suchte die Seele der Stadt, in ihren Denkmälern und Kirchen, in ihren Gassen und Höfen. Ich las aus ihnen die Geschichte der Geschlechter, die sie geschaffen, ich erlaskete an ihnen das Leben derer, die neben mir einherwanderten. Ich lebte ihr Leben mit, weil mein eigenes sonst allzu arm und eintönig gewesen wäre. Und da kam Salzburg zu mir, es half mir aus dieser Einsamkeit, mit seinem Sonnenschein, den es wie einen Mantel lichter Hoffnung trägt, mit der Musik, die aus seinen Häusern, aus seinen Gärten klingt...

Tag für Tag durchstreifte ich mit meinem Kind die Stadt. Niemand zeigte sie mir, niemand erzählte mir von Wolf Dietrich, der Salzburg sein Antlitz gegeben, von Paris Lodron, von Sigismund und all den anderen großen Erzbischöfen, die es gestaltet haben. Aber ich habe dadurch nichts verloren. Salzburg zeigte sich mir selbst, so zutraulich, so offen und so rückhaltlos brachte es mir seine Schönheit dar, wie keine andere Stadt dies tut.

Das erste, was ich aufs gründlichste durchstudierte, das waren die Kirchen. Ich war aus meiner Heimat vertrieben worden (Alja Rachmanowa ist bekanntlich von den Sowjetrussen des Landes verwiesen worden. D. Schr.), hatte lauter fremde Menschen um mich. Wohin sollte ich mich denn sonst wenden, wenn nicht dorthin, wo jeder aufgenommen wird, wer immer er auch sei? Von einer Kirche ging ich in die andere — und es sind ihrer viele in Salzburg. Aber alle haben sie etwas Eigenes, Gemeinsames, etwas, das gerade damals unendlich viel Veruhigung in mein Herz brachte.

Wie lieb habe ich sie gewonnen, all diese Kirchen, den feierlich profanartigen Dom, die strenge, herbe Franziskanerkirche, die diesseits-herbige Kollegienkirche, die mütterlich zarte Dreifaltigkeitskirche! Aber auch die bescheidene Kula, in der die kleinen Schüler so kindlich andächtig knien, und, mehr als alle anderen, die Andreaskirche. Nicht, weil sie die schönste wäre — anfassliche Kunstverständige behaupten sogar, es sei ein eher häßlicher Neubau —, sondern deshalb, weil sie der Hauptkirche des Gymnasiums verwandt ähnlich sieht, in der ich während meiner ganzen Studentenzelt Samstag und Sonntag den Gottesdienst besuchte, und der ich auch später noch treu geblieben war, bis dann eines Tages das Kreuz von ihrem Turm heruntergeholt und an seine Stelle eine Klubschmuck aufgehoben wurde.

Wenn ich dann aus den Kirchen kam, zog es mich gleich zu einem der Berge, von denen ich die ganze Stadt übersehen konnte. Meist war es der Kapuzinerberg. Langsam stieg ich, das Kind an der Hand, die alten ausgetretenen Stufen hinauf, bei jeder Station des Kreuzweges machten wir Halt, und als ich endlich bei der Golgatha-Station angelangt war, da schien es mir, als hätte ich noch einmal mein Leben ganz von vorn an durchschritten. Schwer ist der Weg, den jeder Mensch zu gehen hat, und je weiter er kommt, desto besser versteht er, warum der Weg so schwer hat sein müssen. Das sind Gedanken, die Ruhe und Frieden ins Herz bringen, und sie kommen ganz von selbst mit überzeugender Kraft und Sicherheit, wenn man diesen Stellen Pfad hinanschreitet, im dichten, dunklen Grün der hohen Bäume, das langsam, ganz allmählich den Blick freigibt, immer weiter und weiter, bis endlich die ganze Stadt

sich vor den Augen breitet, die Dächer der Häuser, die Kruppeln und Türme, das silberne Band der Salzach, und dahinter in endlose Fernen weisend das frische Grün eines gesegneten Landes...

Dann lag Salzburg vor mir und lächelte mir zu. Es sagte mir, daß alles Große und Schöne, das der Mensch geschaffen, noch lange, lange lebt, nachdem von ihm selbst kein Stäubchen mehr da ist. Es sprach mir von der Größe und von der Unvergänglichkeit der Liebe, der Schönheit, des schöpferischen Willens, und ich glaubte ihm. Ich weiß nicht, ist das subjektives Empfinden, oder geht es jedem so, aber wenn ich vom Galsberg auf die Stadt hinunterblickte oder vom Mönchsberg oder vom Kapuzinerberg, immer war es ein Gefühl von siegreichem Schaffenswillen und von heller, freudiger Hoffnung, das mir das Herz höher schlagen ließ. Und was mich damals am meisten

in Verwunderung setzte, das war, daß auch die Berge die mit ihren weißen Gipfeln zum Himmel streben, dieselbe Hoffnung tragen wie die Stadt, die sie umrahmen. Ich erinnerte mich an die Berge meiner Heimat mit ihrer majestätischen, düsteren, wilden Schönheit. Sie lasten schwer auf dem Geiste des Menschen, sie mahnen ihn in furchtbarem Ernst an das Kreuz des Leidens, das ihm zu tragen bestimmt ist, doch sie geben keinen Trost. Die Berge Salzburgs aber sind ein freudig-lächelndes Versprechen. So wie die Musik in seinen Kirchen, der Gesang in unseren russischen Kirchen ist voll von atzetischem Entfagen, von schmerzlichem Verzicht auf alles, was die Welt uns schenkt; die Musik in den Kirchen Salzburgs ist eine freudige Bejahung dieses Lebens, ein triumphierender Ruf, der Mensch möge verschmelzen mit der göttlichen Schönheit der Natur, er möge dahinsinken in dem Strom des Lebens, in das ihn der Schöpfer aller Dinge hineingestellt. Die Musik in den Kirchen, die Berge, die Festung, die Stadt, das alles zusammen war für mich ein Verhängen, daß mich in meinem Leben ein Wunder erwarte...

(Aus: „Ein Tor tut sich auf“, Lebensbuch für Mädchen von Auguste Beth, K.M. 4,50; Verlag Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.)

Die „Stadt der Barfüßler“

Wie das erste Kneippbad der Welt entstand — Anekdoten vom Pfarrer Kneipp

Im Jahr 1850 herum amtierte im bayerischen Schwaben ein junger Kaplan, Sebastian Kneipp. Der hatte, so erzählt man sich, eines Nachts einen merkwürdigen Traum. Er sah inmitten einer lieblichen Gegend ein Dorf. Es hatte zwei verschiedene Türme, und während er sie betrachtete, rief ihm eine Traumstimme zu: „An diesem Ort wirst du Großes wirken!“

Etliche Jahre danach fuhr der junge Kaplan seinem neuen Wirkungsbereich, Wörishofen, zu. Er kannte den Ort noch nicht, wie erklauerte er aber, als er vor sich die beiden verschiedenen Türme sah! „Das war ja mein Traum“, hat er bis an sein Lebensende den Freunden erzählt. „Und da wußte ich, daß die Vorsehung an diesem Ort etwas Bedeutendes mit mir vorhat.“

Die beiden Türme, der eine mit einer mittelalterlichen Kappe und der andere, zerklüftet aus dem Rotofa, sind Wahrzeichen von Bad Wörishofen geworden. Denn der Traum bewahrheitete sich. Das unbekannt schwäbische Dorf wurde durch Sebastian Kneipp zum internationalen Kurort, den man als „Stadt der Barfüßler“, als Stätte der klassischen Wasserkuren auf der ganzen Erde kennt.

Ihren jungen Geistlichen nannten die Wörishofer den „Häsen-Bastl“, weil er im Klostergebäude etwa 400 Kaninchen hielt; sie schauten voll Neugierde zu, wenn er so merkwürdige „Spahetteln“ trieb. Frühmorgens ging er barfuß im Tau der Wiesen, am Abend spazierte er mit bloßen Füßen in den Wäldern herum, und oft hatte er eine Gießkanne bei sich, mit der er jedoch nicht Wasser begoß, sondern — sich selbst. Die taunenden Wörishofer wußten noch nicht, daß hier eine neue Lehre aus Tausenden von Einzelerfahrungen und Beobachtungen am eigenen Körper aufgebaut wurde. Aber der „Häsen-Bastl“ hatte eben an sich selbst erfahren, welche Wunderwirkungen Wasser, Luft und Licht haben können!

Er war als Kind armer Weberseute in Stephansried im Allgäu 1821 zur Welt gekommen. Hart war die Jugend; er war Weber und Bauernknecht. Sein heißer Wunsch, studieren zu können, wurde durch einen Gönner erfüllt, der zwar selbst nichts hatte, aber den Lernbesessenen wenigstens an die Akademie in Dillingen empfehlen konnte. Tagsüber arbeitete Sebastian Kneipp als Tagelöhner, nachts studierte er. So war es kein Wunder, daß er nach abgeschlossener Universitätsstudium in München zusammenbrach. Seine Kräfte waren durch die Entbehrungen aufgezehrt; die Ärzte, die ihn behandelten, erklärten sein Lungenscheiden für unheilbar.

Mit 30 Jahren war ich Todesandidat, dem selbst die sorgsamste Behandlung und die fast 200 Krankenbesuche eines teilnahmevollen Arztes nicht mehr helfen konnten“, hat er selber gesagt. „Da fiel mir ein altes Buch, Prof. Fahms „Anleitung zum Wasserheilverfahren“, in die Hand, und ich dachte mir: Versuch's, mehr als sterben kannst du nicht! Aber ich darf nicht, sondern nach einigen Jahren vernünftiger Selbstbehandlung war ich ein kerngesunder Mensch. Da hielt ich es für meine Pflicht, den Mitmenschen meine Erfahrungen mitzuteilen...“

Zuerst kamen die Amtsbrüder aus der Umgebung zu ihm und holten sich Rat, dann drang der Ruf des „Heilmannes von Wörishofen“ in immer weitere Kreise. Tausende von Kranken strömten herbei, und die alte Wandelhalle, die heute noch steht, sah täglich um vier Uhr nachmittags ungezählte Menschenmassen, die den berühmten, mit prächtvollem Humor gewürzten Vorträgen des beliebtesten „Wundermannes“ lauschten.

Sebastian Kneipp war ein Arzt von Gottes Gnade, ein hervorragender „Priester-Arzt“, wie man ihn nannte. Er hatte besonders eine große Begabung für Diagnostik. In seinen

Sprechstunden war er meist von einem Stab von Ärzten umgeben, die ihm teils assistierten, teils zu Studienzwecken zuhörten. Sogar Ärzte aus Indien und Australien hatten sich in dieser ersten Zeit schon eingefunden; Auslandsärzte gründeten 1881 den „Internationalen Verein der Kneipp-Ärzte“, dessen Mitgliedschaft Kneipp Lehre ins Ausland tragen und in fremden Ländern Kneippkurort ins Leben riefen.

Freilich ist vielleicht kein Hellwächter des letzten Jahresinkerts so hart angefeindet und verpöndelt worden wie der Landpfarrer, der im allerspätesten Talar, gekleidet mit seinem treuen Spitz daherkam — der keine anderen Instrumente gebrauchte als frisches Wasser, eine Gießkanne, grobes Leinen und eine Badewanne. Aber mit jeder neuen Anfeindung stieg auch seine Berühmtheit.

Vor 50 Jahren begann der märchenhafte Aufstieg des unbekanntes Ortes im bayerischen Schwaben zum klassischen Kneippkurort. „Abhärtung, Einfachheit, Mäßigkeit — das sind die Grundpfeiler der menschlichen Gesundheit“, sagte Kneipp, und das leuchtete den Menschen ein. Heute steht Bad Wörishofen an dritter Stelle unter den bayerischen Bädern und hat rund 500 000 Uebernachtungen im Jahre.

Trotzdem hat der Ort sein idyllisches Gepräge nicht verloren. In Bad Wörishofen auch ein internationaler Kurort mit Sanatorien und Kurhäusern, so ist es zugleich sicherlich der eigenartigste. Da steht man frühmorgens die Kurgäste im tau-nassen Gras mit nackten Füßen spazieren, am Spätnachmittag ist allgemeines Wasserretreten in den Wasserretretanlagen und Wälder, die alle Promenaden und Waldwege rings um den Kurort besetzen. Und dann die Gießkanne! Sie sind Kneipp's ureigenste Erfindung, „sein bleibendes Denkmal“, wie der französische Arzt Rouzel sich ausgedrückt hat.

Die Stammgäste von Wörishofen, die schon vierzig und mehr Jahre kommen, erinnern sich noch an Sebastian Kneipp, und auf allen Spazierwegen werden heute noch seine kraftvollsten Aussprüche gehört: „Saufa wolle so alle, aber Herbe will keiner!“ rief er häufig in komischer Verzweiflung aus und schwenkte dabei die unentbehrliche Gießkanne.

Grundtätlich wurden alle Patienten von ihm gedust, hoch und niedrig, wie sie kamen. Geld nahm er nur von Bemittelten, wer nichts hatte, wurde umsonst behandelt. Zu einer eleganten Dame sagte er nach der Untersuchung „Trag kein Brauendörber, (womit er ihr enges, lüchbelnengepanzertes Wieder meinte) dann fehlt dir Nit!“ Und fragte weiter: „Was büßt eigentlich?“ — „Hohdame Ihrer Majestät der Kaiserin“, erwiderte sie. — „Aha, nacha büßt a Dienstbot, wie andere au. Gib den Armen ein Almosen, i brauch toi Bezahlung.“

Eine Modelldwin der achtziger Jahre fiel fast um, als sie in Wörishofen angekommen, hörte, sie müsse barfuß laufen. „Aber, das tut ja weh!“ rief sie und weinte vor Hilflosigkeit. „Du büßt ja au barfuß an dei'm seine Hüßle“, sagte Kneipp ungerührt, „das tut dir doch au nit weh!“

Als Papst Leo XIII. schwer erkrankt war, rief man Kneipp nach Rom. „Dreizehn Jahre kann Seine Heiligkeit noch leben, wenn er meine Anordnungen befolgt“, berichtete Kneipp nach der Untersuchung dem Vatikan. Der Papst genas und wollte Kneipp in Rom behalten. Aber der schüttelte den Kopf: „Nö, nit, ich kann nit. In meinem Ort warten Tausende von franks Leut, daß i so schnell wie möglich wieder heim komm.“ Den Papst ließ seinen „Schuhengel“ ziehen, nicht ohne ihn jedoch vorher zum päpstlichen Kammerer ernannt zu haben.

Nicht lange darauf erkrankte Erzherzog Josef von Oesterreich. Kneipp wurde gerufen, aber der Erzherzog wollte seine Anordnungen nicht befolgen. „Dös Wasser is mir 'nash“, sagte er. „Nacha müßt in die trodne Erd beissen“, erwiderte Kneipp kurz. Der Erzherzog lachte und fügte sich. Er wurde ein so begeisterter Kneippianer, daß er selbst nach Bad Wörishofen kam, und auf der Waldpromenade, die jetzt seinen Namen führt, ergründete er bei den Spaziergängen den anderen Kurgästen von seiner Befehrerung zur Kneippkur.

Kneipp hat von den Geldern, die in die Kasse strömten, nie etwas für sich verwendet. Er blieb der bescheidene Mensch, Alles bekamen die Armen und die unermittelten Kranken. Ein großes Kinderkranienkatorium hat er erbaut, ein Kurhaus und als dritte Schenkung für den Ort eine Kurankalt für Familien. Als er starb, sagte er: „Ich hinterlasse drei große Kerzte, und darüber bin ich froh — Wasser, Luft und Einfachheit.“ Das waren seine letzten Worte. Sie sind ein Vermächtnis geworden.

350 000 Kirchenbücher

Berlin, 13. September. Eine besondere Abteilung der Reichsstelle für Sippenforschung befaßt sich mit dem Schutz und der Erhaltung der sippenkundlichen Quellen. Zu diesem Zweck ist eine Bestandsaufnahme aller Kirchenbücher in Angriff genommen worden, deren Zahl auf 350 000 geschätzt wird. Um die Gefahr von Verlusten oder Beschädigungen herabzumindern, werden die Kirchenbücher photographisch aufgenommen. Dabei können mit Hilfe von ultravioletten Strahlen auch völlig unleserliche Schriftzüge wieder leobare Abzüge hergestellt werden. Bisher sind auf diese Weise von 6100 Kirchenbüchern Aufnahmen geschaffen worden, wofür etwa 2 000 000 Einzelaufnahmen erforderlich waren. Es befinden sich darunter 300 besonders stark beschädigte Kirchenbücher, die durch das Eingreifen der Reichsstelle für Sippenforschung vor dem endgültigen Verfall gerettet wurden.

Der Tag der Wehrmacht in Nürnberg

(Erich Jander, Archiv, M.)



Notizen

Eine neue Warnung Chautemps

Ministerpräsident Chautemps sprach am Sonntag mittag in Saugny-sur-Braye über landwirtschaftliche Fragen. Zu einer Zeit, so führte er aus, wo der Staat täglich mit neuen Funktionen beladen werde, wo er Preise, Steuern und Tarife festsetzen und Unterstufungen gewähren muß, wird er an allen Ecken seines Tätigkeitsweges von höheren Forderungen überfallen. So wenig der Staat auch nehme und so großzügig er gebe, immer verlange man mehr von ihm. Wenn er zahlt, so sei dies niemals genug; wenn er aber einmal selbst etwas bekommt, so heiße es immer gleich, das sei zuviel. Solche politischen Gewohnheiten üben nicht nur einen spürbaren Einfluss auf die Finanzen aus, sondern leiten Endes würden sie das Land demoralisieren. Die ganze Nation aber müsse Ueberlegung, Ruhe und Disziplin bewahren. Als er die Ministerpräsidentenschaft übernommen habe, sei er von dem Vertrauen der Volksmehrheit getragen gewesen, die die herannahenden Gefahren erkannt und die Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen verstanden hätte. Noch seien kaum drei Monate seitdem vergangen, und schon seien manche geneigt, dies zu vergessen. Wenn die Regierung bisher schon glückliche und sehr wichtige Ergebnisse gebracht habe, so sei ihre Stärkung aber nur möglich in einer Atmosphäre der Sicherheit. Von Zeit zu Zeit brächten sich die früheren Gefahren wieder in Erinnerung in der Form von Spannungen auf dem Weltmarkt, von sozialen Unruhen und der auswärtigen Konflikte. Er sei gewiß, daß alle diese Gefahren beseitigt würden, und er bewahre seinen Optimismus und sein Vertrauen in die Zukunft Frankreichs, aber unter der Bedingung, daß Demagogie, Unordnung und Haß ausgeschaltet bleiben.

Ob der Appell an das politische Gewissen der Demagogie von nachhaltigem Erfolge sein wird, darf bezweifelt werden. Unordnung und Haß, das ist es gerade, was zu verbreiten ihnen die Moskauer Auftraggeber aufgegeben haben. Ihre ultimo ratio sind schließlich Bomben, die sie wie Ruduchowier in jedes Nest zu legen bereit sind.

Es ört in Französisch-Marokko

Seit einiger Zeit gärt es in Französisch-Marokko. Die kommunistische Saat, die seit Jahren unter den Augen der lokalen Behörden von gewissenlosen marxistischen Agitatoren auf marokkanischem Boden gestreut wurde, beginnt immer mehr Früchte zu tragen. Die Toten und die Verletzten bei den letzten Unruhen in Meknes gehören dazu. Seit Jahren weisen gewisse Pariser Zeitungen auf die Unruhe in Marokko hin, die allein auf die verbrecherische Propaganda der Marxisten zurückzuführen sei; und doch hat sich die Lage bis heute nur noch weiter verschlechtert.

Das erste Ziel, das sich die Bolschewisten zu ihrem Vernichtungszweck in Marokko gestellt haben, ist der Versuch, die marokkanischen Eingeborenen gegen Frankreich in allgemeinen und gegen die französischen Kolonisten und Behörden in besonderen aufzuwiegen. Junge moralisch verwilderte marokkanische Burshen werden von den Kommunisten aufgefressen und nach Paris, manchmal sogar nach Moskau geschickt, um dort in Schulungskursen für eine Zerkhungsstätigkeit in ihrer Heimat vorbereitet zu werden. Kommunistische Zeitschriften und vertrauliche Informationsblätter erteilen ebenfalls diesen angedehnten Agenten Unterricht für Theorie und Anwendung der roten Zerkhungspropaganda. Das Ergebnis einer solchen Agitation sind dann Unruhen, wie sie kürzlich in Meknes stattfanden. So hoffen die kommunistischen Drahtzieher, eines Tages im ganzen Lande einen Aufstand entfalten zu können.

Nationalistische französische Kreise hoffen, daß die Zustände eine Besserung erfahren würden, als vor etwa einem Jahre General Nogues zum französischen Generalkonsul in Marokko ernannt wurde. Man glaubte, daß der General genügend Ansehen besitzen würde, um den bolschewistischen Unruherd zu löschen. Doch vergah man, daß in Paris eine Volksfrontregierung zur Führung der Geschicke des französischen Volkes an die Spitze getreten war, für die es von Lebenswichtigkeit kein mißte, sich mit den Kommunisten anzuschließen. So geschah es, daß Frankreichs militärischer Generalkonsul in Marokko wohl mehrmals ein entscheidendes Durchgreifen in diesen Dingen versprach, durch die Wühlarbeit der bis in seine nächste Umgebung vordringenden Kommunisten aber immer wieder an einer Durchführung seiner Pläne gehindert wurde.

Seither hat sich die Lage wesentlich verschärft. Die getrigte Stimmung der eingeborenen Bevölkerung machen sich die Bolschewisten zunutze, um das Volk bei dem geringsten Zwischenfall zum Loschlagen aufzuheizen. Die Unruhe zum Blutbad von Meknes wurde eine verschlammte, zahllose Krankheitsheime mit sich führende Wasserleitung, und auch bei anderen Gelegenheiten wird die schlechte Wasserversorgung oder die Feuerung und die allgemeine Lebensmittelmangel einen geeigneten, wenn auch noch so schabodchen Vorwand zum Loschlagen bieten.

Nicht immer tragen die Leichen hingemordeter Menschen zu einer Mäßigung und Abkühlung der erhitzten Gemüter bei, besonders nicht bei den Kommunisten. So sieht sich General Nogues gezwungen, nicht nur Mittel und Wege für eine zufriedenstellende Nahrungsmittelversorgung der eingeborenen Bevölkerung zu finden, sondern er hat auch noch gegen jene politische Agitation zu kämpfen, die in Marokko seit einigen Monaten festen Fuß gefaßt hat.

Die Millionen einer mysteriösen Frau

Wer kennt die Vergangenheit der Angelica Galca? — Epimion nach allen Seiten. — Argentin für die Sowjets.

Auf den ersten Blick hat die Tragödie, der man in China, Japan in Rumänien auf die Spur kam, ganz so aus, wie eine allgütliche Liebesgeschichte mit schlechtem Ausgang. Aber als man sich näher nach den Lebensumständen der Angelica Galca erkundigte, die erst ihren Geliebten, einen rumänischen Offizier, und dann sich selbst erschossen hat, stellte sich heraus, daß man in dieser Angelica Galca eine Person mit einer geradezu phantastischen Vergangenheit vor sich hatte. Die Gerüchte um diese Frau verdichteten sich mehr und mehr. Schließlich fand man in einer Bank in Bukarest ein Safe, das Beträge von mehreren Millionen Lei enthält und dessen Inhaberin Angelica Galca war.

Wie kam die Frau zu dem Geld? Sie hatte sich in den letzten Jahren in Nordost-Rumänien als Wahrsagerin betätigt. Wer ihre Voraussagen aus dieser Tätigkeit über den recht geringen Lohn mußte also nach einer anderen Quelle suchen. Schließlich ermittelte man, daß Angelica Galca nicht nur während des Krieges, sondern auch die ganzen Jahre seit dem Abzuge des Epimion für verschiedene Länder gearbeitet hatte, die an Informationen über Rumänien Interesse hatten.

Fünffähriger als Zeuge

Strafverfahren rund um eine Kindesausgabe.

Berlin, 13. September.

Kinderausgaben sind, das weiß jeder, ein recht problematisches Kapitel. Leider sind sie zur Aufklärung der Wahrheit manchmal nicht zu umgehen. Den Inhalt dieser Bekundungen aus Kindesmund prüfen die Richter daher besonders sorgfältig; denn ihnen ist nur zu gut bekannt, wie noch Dichtung und Wahrheit in der Vorstellungswelt des Kindes ineinander überfließen und wie leicht beeinflüßbar die Kindesseele ist.

Ein interessantes Strafverfahren, das mit der Ausgabe eines fünfjährigen Jungen stand und fiel, rückt jetzt vor einer Roabiter Berufsungsstrafkammer ab. Die Anklage richtete sich gegen die etwa 60jährige Großmutter des Jungen, eine Frau Sp. aus der Chausseestraße. Sie sollte, so behaupteten wenigstens zwei über ihr wohnende Mieterinnen des gleichen Hauses, eine auf der Treppe verlorene Geldbörse gefunden und unterschlagen haben. Die Behauptung wurde vor allem gestützt auf Aeußerungen, die der kleine Bantler angeblich getan haben sollte. Er wurde so zum Kronzeugen gegen seine eigene Großmutter, und diese erhielt vor dem Berliner Amtsgericht wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von drei Wochen.

In den Händen des kleinen aufgeweckten Burschen lag also das Schicksal seiner bloßer unbefragter Großmutter, und alles hing von seiner Aussage vor der Strafammer ab. Er schien sich der Bedeutung seiner winzigen Person auch bewußt zu sein und trat mit einer Unbefangenheit auf, die eine fast beispielhaft anmutende Fröhlichkeit des Kindes verriet. Als er, um besser beobachtet werden zu können, auf einem Zeupentisch saß, strahlte er über das ganze Gesicht und erklärte, als der Vorsitzende ihn fragte, warum er eigentlich dauernd lache, ganz prompt:

„Du kannst ja auch lachen, wenn es dir paßt!“
Hinter dem Strafverfahren stand die unverfängliche Feindschaft unter Frauen, wie sie sich aus geringfügigem Anlaß in einer Mietkammer der Chausseestraße entwickelt hatte. Die Angeklagte beschwerte sich bitter über das rücksichtslose Ver-

halten der über ihr wohnenden Frau B., die ständig Menschen- und Katzenhaare auf ihr Blumenbrett gemorren habe. Sie, die Angeklagte, hätte sich das verbeten und als Antwort darauf von oben herunter eines Tages einen kräftigen Busch aus einem Gefäß erhalten, das seiner ursprünglichen Bestimmung nach keine Verwendung in der Delfenlichkeit zu finden pflegt.

Als die Untermieterin dieser Frau B., das Fortemmonnaie mit etwa 30 Mark Inhalt verloren hatte und andeutete, daß hinter ihr die Angeklagte mit dem Hinters die Treppe heraufgekommen sei, da stand für Frau B. schon der Straftatbestand der Fundunterschlagung als erwiesen fest. Auf ihre Veranlassung ging die Geschädigte zu der Angeklagten, die diese Unterschlagung mit Empörung zurückwies.

Wenige Tage später lief der kleine Bantler der rachsüchtigen Frau B. in die Hände, und nun fragte sie ihn nach allen Regeln der Kunst aus. Das Ergebnis war angeblich ein — überzeugendes — „Geständnis“ des kleinen Jungen. Er sollte zugeben haben, daß er selbst die Geldbörse gefunden und seiner „Oma“ gegeben hatte. Die Großmutter wehrte sich nach Selbstverleugnung und erklärte von vornherein, es sei unmöglich, daß der Junge von sich aus eine solche Erklärung abgegeben habe. Das müßte ihm aus Niedertracht in den Mund gelegt worden sein.

Im Laufe der Ermittlungen brachte sie unaufgefordert das Kind mit zur Polizei und bat um seine nochmalige Vernehmung, da sich dadurch ihre Schuldlosigkeit erweisen werde. Man glaubte ihr aber nicht, und so kam es zur Verurteilung.

In der Berufungsinstanz wurde der kleine Junge zum Kronzeugen der Großmutter. Er bestätigte im wesentlichen, was sie bereits vorher erklärt hatte; daß er nämlich nur aus Angst vor der „bösen Tante B.“ das bejaht habe, was sie von ihm wissen wollte.

Allem Anschein nach lag also doch eine unter fremdem Einfluß zustandgekommene Verächtigung vor. Sinzu kam, daß die beiden Begnerinnen der Angeklagten persönlich einen wenig überzeugenden Eindruck machten und heimesfalls als klassische Zeugeninnen angesprochen werden konnten.

Ansichts der vielen Widersprüche, die sich nicht aufklären ließen, hielt das Gericht die Angeklagte nicht für ausreichend überführt und sprach sie daher frei.

Die Religionsbekenntnisse auf der Steuerkarte 1938

Da in verschiedenen Gebieten des Reichs die Kirchensteuer der Lohnempfänger auf Grund der Angaben in der Steuerkarte über das Religionsbekenntnis der Steuerpflichtigen im Wege des Lohnabzuges einbehalten wird, aber auch sonst die Kirchenbehörden in weitem Umfange dazu übergegangen sind, unmittelbar auf Grund der Steuerkarte die Kirchensteuer zu veranlagern, hat der Reichsfinanzminister in einem Rundschreiben folgende Bestimmungen vorgeschrieben, die bei der Ausschreibung der Steuerkarte für 1938 angewandt werden sollen.

- a) ev — evangelisch (protestantisch). II — lutherisch (evangelisch-lutherisch). r — reformiert (evangelisch-reformiert). fr — französisch-reformiert. rh — römisch-katholisch. ah — alt-hatholisch. vd — verschiedene (Angehörige aller sonstigen Religions-, Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften).
- b) gk — gottgläubig.
- c) gl — gläubendlos.

Soweit in einzelnen Gebieten des Reichs diese Abkürzungen nicht ausreichen sollten, um eine zutreffende Kirchensteuererhebung zu gewährleisten, können die Oberfinanzpräsidenten weitere Abkürzungen zulassen. Zweifel, die sich aus den Angaben über das Religionsbekenntnis hinsichtlich der rechtlichen Zugehörigkeit eines Steuerpflichtigen zu einer steuerberechtigten Religionsgesellschaft ergeben sollten, sind nach Möglichkeit im Benehmen mit den Kirchenbehörden zu beseitigen. Auf Antrag ist den Kirchenbehörden, in deren Bezirk die Kirchensteuer im Lohnabzugsverfahren einbehalten wird, die Möglichkeit zu einer Nachprüfung der Angaben über das Religionsbekenntnis zu geben.

Ein neues Bistum in der Slowakei

Prag, 13. September.

Nach der Veröffentlichung der päpstlichen Bulle über die Diözesengrenzung in der Tschechoslowakei wird die Errichtung eines neuen Erzbistums in der Slowakei aktuell. Für den Sitz kommen in Betracht in Städte Preßburg, Tyrnau und Neutra, dieses besonders aus dem Grunde, weil von hier das Christentum in der Slowakei seinen Ausgang genommen hat. Viele Argumente sprechen auch für die Landeshauptstadt Preßburg.

Als Kandidaten für das Erzbistum werden die Bischöfe Jantusch und Ametho genannt, es ist aber auch möglich, daß, wie im Falle Serebi, ein in Rom lebender tschechoslowakischer Ordensherrscher auserwählt wird. Im Zusammenhang mit der Neugrenzung der Diözesen in der Slowakei wird auch die alte Forderung der ungarischen Minderheit beachtet werden müssen, welche die Befreiung eines Bistums mit einem Bischof ungarischer Nationalität verlangt.

Weigerung der Gefolgschaft zur Zusammenarbeit mit einem Arbeitskammeraden

Die Weigerung der Gefolgschaftsmitglieder, mit einem Arbeitskammeraden zusammenzuarbeiten, rechtfertigt die Kündigung nicht, wenn die Gründe für die Weigerung nicht nichtschuldig sind. So hat das Landesarbeitsgericht Königberg entschieden. Der Betriebsführer hat in einem solchen Falle — heißt es in dem Urteil — der Gefolgschaft klarzumachen, daß nicht der angegriffene Teil, sondern die Gefolgschaft selbst in unzureichendster Weise den Arbeitsfrieden stört. Die Beweislast habe in dem Fall ergeben, daß die Gefolgschaftsmitglieder durch ihre Abneigung gegen die Weigerung der Pächerei keine triftigen Gründe anführen konnten. Gründe wie: die Klägerin sei zu streng gewesen, sie sei nichttroufisch gewesen usw., seien viel zu geringfügig, als daß sie das Verhalten der Gefolgschaft, die Klägerin aus dem Betriebe zu entfernen, hätten rechtfertigen können. Die Klägerin habe offenbar als Vertreterin der Pächerei die ihr unterstellten, zum Teil sehr jungen Arbeitskammeraden gelegentlich mit Recht zur Ordnung gewiesen.

Sie stammte ursprünglich aus Polen, hatte aber einen tschechischen Vater und lernte auf diese Weise sehr früh mehrere Sprachen geläufig beherrschen. Als der Krieg ausbrach, meldete sich Angelica mit den Papieren eines Deserteurs bei der österreichischen Armee und kämpfte lange Zeit unerkannt mit großer Tapferkeit. Später wurde festgestellt, daß sie eine Frau war. Man nahm sie in den Geheimdienst, schickte sie nach Rußland und erreichte dort, daß sie sich mit einem russischen Offizier verheiratete. Schließlich aber wurde ihre Arbeit für die Deserteure entdeckt. Sie konnte ihr Leben nur dadurch retten, daß sie zur russischen Spionage überging. Ehe sie aber für die Russen arbeiten konnte, ging der Krieg zu Ende. Ein russischer Geheimagent spürte sie später in Rumänien auf und gewann sie, wieder für die Russen tätig zu sein. Zu der Tragödie kam es, als sie entdeckte, daß ihr Geliebter, ein Offizier, in Wirklichkeit verheiratet war und zu Hause fünf Kinder hatte.

In einer Gläubigerversammlung im Konkursverfahren über die Caritas GmbH, St. Josefsbau bei Waldbrunn wurde mitgeteilt, daß die Anstalt in Gauen bei Waldbrunn von den Franziskanerbrüdern geräumt wurde. Das Franziskanergut Oberbuchau ist verkauft worden und wird zu einem Erhof umgewandelt.

Der Bamberger Reiter

Eine neue Deutung des Bamberger Reiters und des Jüngsten Gerichts im Bogenfelde des Fürstenportals gibt Hans Fiedler in einem Werk „Dome und Politik“, das dem „Stausischen Reichsgedanken in Bamberg und Magdeburg“ nachzugehen sucht. Er geht dabei von bedeutsamen Zeitergebnissen beim Bau des Bamberger und Magdeburger Doms aus. So stellt er in den Mittelpunkt der Bamberger Dombaugeschichte die Ermordung König Philipps auf der bischöflichen Burg am 21. Juni 1208. Der Bauherr des Bamberger Doms, Bischof Eberhard von Andechs, mußte wegen Verdachts der Mittäterschaft außer Landes gehen. Nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge, in welcher Zeit sich auch seine Unschuld herausstellte, habe er dann ein „Sühnemal“ in dieser Darstellung des Jüngsten Gerichts errichten lassen. „eine Dramatisierung des 21. Juni 1208“, bei der sich alle in den Werd verstrickten Personen wieder befammenfinden, die Stauler auf selten der Seligen und die Welfen auf selten der Verdammten. In dem berühmten Domreiter, um dessen Deutung schon so viele sich bemüht haben, sieht Fiedler ein Sühnemal für den ermordeten König. — Auch bei dem Magdeburger Reiter kommt Fiedler zu einer neuen Deutung: er hält ihn für ein vom Erzstift, nicht von der Stadt, gefestetes Reithol, das weder Karl den Großen noch Otto den Großen oder einen anderen Ottonen, sondern einen stausischen Herrscher darstelle.

Riesenhai an der Küste von Schottland

Zusammenstoß zwischen Küstenbampfer und Haifisch

London, 13. September. Schottland, das vor wenigen Jahren durch das „Ungeheuer von Loch Ness“ Aufsehen erregt hatte, kann nun wieder mit Nachrichten über das Auftreten neuer See-Ungeheime aufwarten. Diesmal handelt es sich aber nicht um französische Erzählungen, sondern um Riesenhäie, die während der letzten Woche in ungewöhnlich großer Zahl in den schottischen Buchten beobachtet wurden. Von den Haien wurden des öfteren sogar Boote angegriffen. Unter den Fischern sind leider einige Todesopfer zu beklagen.

Sonntag kommt nun die Nachricht aus Schottland, daß ein Küstenbampfer, der sich auf der Fahrt nach der Insel Arran befand, einen solchen Riesenhai rampte. Die Erschütterung durch den Aufprall war so stark, daß eine Reihe von Kabinenfenstern in Trümmer ging und auch andere erhebliche Beschädigungen des Schiffes zu verzeichnen waren.

Renaktivierung der antireligiösen Agitation in Sowjetrußland

Moskau, 13. September. Der mangelnde Erfolg der bisherigen Gottlosentätigkeit im russischen Volk hat insbesondere die Leitung der kommunistischen Jugendverbände zu einer neuen Aktivierung der antireligiösen Agitation im ganzen Land veranlaßt. Von dem Zentralkomitee der Komsozol sind genaue Richtlinien über eine Verstärkung der Gottlosentätigkeit der einzelnen Verbände herausgegeben worden. Wie der „Tscheljabinski Rabottschi“ meldet, wurde in Tscheljabinsk ein Gottlosenseminar gegründet, das qualifizierte Agitatoren für die Gottlosigkeit, insbesondere unter den Bauern der umliegenden Dörfer heranzubilden soll. Bisher sind 40 Jungkommunisten zum Eintritt in das Seminar gezwungen worden.

Änderungen im Zulassungsrecht für Ärzte

Im Reichsgesetzblatt wird die Dritte Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenhäusern veröffentlicht.

Die Verordnung paßt das Zulassungsrecht für Ärzte der durch die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 auf dem Gebiete des allgemeinen Arztrechts geschaffenen Neuregelung an. Gleichzeitig bringt sie die Vorschriften, die Anforderungen an die Reinheit des Blutes enthalten, mit den betreffenden Vorschriften des Reichsbürgergesetzes und seinen Durchführungsvorschriften in Einklang. Unter den sonstigen Änderungen sind solche über die Auswahl unter den Zulassungsbewerbern und die Vorschriften über die außerordentliche Zulassung hervorzuheben. Sie tragen den gegenwärtig bestehenden praktischen Bedürfnissen Rechnung.

Da die Zulassungsordnung für Ärzte durch die wiederholten Änderungen unübersichtlich geworden war, wird ihre jetzt gültige Fassung gleichzeitig mit der Dritten Verordnung in einer besonderen Bekanntmachung veröffentlicht.

Riesiger Getreidebrand bei Ploen

Ploen, 13. September. Am Freitag entstand in einer Feldscheune des Gutes Bokenhof bei Ploen (etwa 8 Km. von Ploen entfernt) ein Brand, der schnell um sich griff und auch die übrigen Gebäude des Gutes bedrohte. Die Feuerwehr der Umgebung nahmen die Bekämpfung des Brandes auf. Da die Feldscheune nach kurzer Zeit eine große Blutmasse darstellte, war ein Hineinspringen von Wasser sinnlos. Es konnte bei der Bekämpfung des Brandes nur darauf ankommen, ein Ueberfließen des Feuers auf die anderen Gebäude des Gutes zu verhindern. So wurden rund 4000 Zentner Getreide ein Raub der Flammen. Außerdem verbrannten landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, die in einem Teil der Scheune untergebracht waren. Gegen Sonnabend endlich konnte der Brand als gelöscht betrachtet werden.

Das Dummköpfe von Fenalou Manor

Abenteuerroman von Frank Noebel / Loppsiggt 1937 by Riefenstahl-Verlag, Berlin 930 68

20. Fortsetzung.

„Dieses Kapitel enthält eine sehr gewichtige Warnung an Stafford. Leider ist diese Warnung unbeachtet geblieben. Ob es nun aus Gleichgültigkeit geschah oder ob Stafford den Inhalt des Schreibens nicht zu deuten wußte, mag für den Augenblick dahingestellt bleiben. Jedenfalls wurde die Warnung nicht befolgt, und ich bin überzeugt, daß sie deshalb nicht befolgt wurde, weil Stafford sie nicht verstand. Wenn es mir gelingt, hinter den Sinn dieses Schriftstücks zu kommen, weiß ich, auf welche Art Stafford vergiftet wurde. Damit ist nun so ziemlich alles gesagt. Es handelt sich für den Gegner jetzt darum, herauszubringen, wo sich die Formel befindet. Das bedeutet auf allen Seiten fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich hoffe auf einen guten Ausgang, und zwar hoffe ich sehr zuversichtlich, weil eben der Chies die Hand im Spiel hat und die Formel schützt. Andererseits verheißt ich mir aber auch die Gefahr nicht. Der Mann, der vor Jahren schon drei Morde kaltblütig auf sich lud, ohne dafür zur Verantwortung gezogen werden zu können, und der nunmehr auch Stafford auf die Seite räumt, weil ihm der offenbar zuviel wußte, ist selbst für den Chies ein sehr beachtlicher Gegner. Es gilt jetzt, bei Stafford einzuhaken. Wenn ich dem Mörder bloß diesen einen Fall nachweisen kann, bin ich zufrieden.“

Es war schon etwas über zehn Uhr nachts, als sich Mills in sein Arbeitszimmer zurückzog. Er war einigermaßen überrascht, einen Besucher darin zu finden. Mr. Bruce sah auf einem Stuhl unweit des Schreibtisches und sah dem Inspektor mürrisch entgegen.

Worte des Inspektors gar nicht gehört. Er hatte immer noch stinker auf das Teppichmuller zu seinen Füßen. „Dreckig, verstehen Sie! Es gibt keine Worte dafür. Keine Worte!“

Er schaute und seine Brauen zogen sich drohend zusammen, als er den Blick hob.

„Was sagten Sie, Mills? Mitleid... Ich habe Stafford ganz gut gekannt. Er war ein geschickter Junge, wenngleich ich von seinem Rechtsanwalt weniger als nichts gehalten habe.“ Bruce lachte rau. „Aber sonst hatte er was in sich. Die ‚Britannia‘ nimmt für gewöhnlich keine Dummköpfe in ihre Dienste. Man müßte wissen, welcher Sache Stafford nachgegangen ist. Das lieferte uns den Nordbuben aus. Bei Gott, ich wollte, ich wäre ein Detektiv.“

„Es steht Ihnen nichts im Wege, auf eigene Faust vorzugehen“, warf er ein. „Sie haben das Zeug dazu. Vermutlich wäre es überhaupt besser gewesen, Sie hätten sich diesem Beruf zugewandt.“

„Etwas im Ton, mit dem die letzten Worte gesprochen wurden, ließ Bruce aufsehen. Er senkte den Kopf aber sofort wieder und verließ abermals in seine finstere Grube.“

„Vergiftet! Wenn man wüßte, mit welchem Gift und auf welche Art und Weise! Das bedeutete einen gewaltigen Vorprung.“ Bruce schloste ein paarmal, dann sah er den Inspektor durchdringend an. „Haben Sie noch gar nichts erreicht, Mills? Haben Sie noch gar keinen Anhaltspunkt gefunden, der Ihnen den Mörder in die Hände spielt? Verdammte nochmal, es ist wahrhaftig keine müßige Neugier. Ich bin sonst nicht so, wie Sie wohl wissen. Aber diesmal möchte ich Sie dringend bitten, meine Fragen zu beantworten. Wo weit sind Sie in der Sache? Was haben Sie erreicht? Ich muß es wissen, Mills? Die Dinge beschäftigen mich weit mehr, als jemand ahnt.“

„Ich muß Sie sprechen, Mills“, sagte Bruce, ohne sich zu erheben. „Selt einer Stunde warte ich auf Sie. Ein bißchen später, aber Schlaf wird Ihre Sache nicht sein.“ Er rieb seine Oberlippe. „Was ist das mit Lee Stafford? Ich traf mit einem alten Bekannten von der Sektionsabteilung zusammen und hörte eine saubere Geschichte.“

„Dann sind Sie ja im Bilde“, verlegte er. „Mehr weiß ich auch nicht, und morgen wird die ganze Stadt das wenige erfahren, das bekannt ist. Im übrigen ist es eine sehr geschickte eingeleitete Geschichte, bei der man sich die Nase stumpf schnüffeln kann, ohne etwas herauszubekommen.“

Bruce stemmte den Ellenbogen gegen das Knie, stützte den Kopf in die Hand und sah mit finsternen Blicken zu Boden. Er schien voll schlecht verheißter Erregung und machte einen merkwürdig müden, abgekämpften Eindruck.

„Vergiftet!“ Inzwischen er zwischen den Zähnen hervor, während eine scharfe Falte zwischen seinen buschigen Brauen erschien. „Dreckig ist das! Erbärmlich!“ Er hauchte die Faust und holte tiefend Atem. „Ich habe es in einem Augenblick nicht fassen können und sage es jetzt noch nicht. Tot!“ Er schüttelte sich.

Mills sah ihn blitzend an und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Sind Sie gekommen, um mir Ihr Mitleid mit dem unglücklichen Stafford zu zeigen?“

„Dreckig ist das!“ wiederholte Bruce, ohne sich aus der Haltung bringen zu lassen. Es schien, als hätte er die

„Es steht Ihnen nichts im Wege, auf eigene Faust vorzugehen“, warf er ein. „Sie haben das Zeug dazu. Vermutlich wäre es überhaupt besser gewesen, Sie hätten sich diesem Beruf zugewandt.“

„Etwas im Ton, mit dem die letzten Worte gesprochen wurden, ließ Bruce aufsehen. Er senkte den Kopf aber sofort wieder und verließ abermals in seine finstere Grube.“

„Vergiftet! Wenn man wüßte, mit welchem Gift und auf welche Art und Weise! Das bedeutete einen gewaltigen Vorprung.“ Bruce schloste ein paarmal, dann sah er den Inspektor durchdringend an. „Haben Sie noch gar nichts erreicht, Mills? Haben Sie noch gar keinen Anhaltspunkt gefunden, der Ihnen den Mörder in die Hände spielt? Verdammte nochmal, es ist wahrhaftig keine müßige Neugier. Ich bin sonst nicht so, wie Sie wohl wissen. Aber diesmal möchte ich Sie dringend bitten, meine Fragen zu beantworten. Wo weit sind Sie in der Sache? Was haben Sie erreicht? Ich muß es wissen, Mills? Die Dinge beschäftigen mich weit mehr, als jemand ahnt.“

„Ich hörte keine Blöde in die des Fragestellers, und ein paar Sekunden sahen sich die beiden Männer in eisigem Schweigen an. Bruces Stirn, obwohl von scharfer Farbe und nicht im mindesten gerötet, begann plötzlich feucht zu glänzen, aber sein Gesicht blieb unbeweglich und war gleichsam von innen heraus erstarrt. Die schmalen Lippen waren fest aufeinandergepreßt und nahmen sich wie ein dünner blauer Strich unter der scharfen Nase aus.“

„Bruce“, sagte der Inspektor mit einem seckhaften Klang in der Stimme, „wir spielen Rache und Mord. Seit langem schon. Aber eines möchte ich Ihnen sagen, damit Sie mich nicht für beschränkt halten: Ich kenne den Mörder ebenso gut wie Sie ihn kennen! Nur fehlen mir die Beweise, verstehen Sie?“

Der Mann erwiderte kein Wort. Sein Gesicht war immer noch von unheimlicher Starrheit, selbst die Augen regten sich nicht. Sie schienen wie in ihren Höhlen gelähmt und zeigten einen fast glasigen Ausdruck. Nur der glänzende Schimmer auf der Stirn nahm zu, und an den leicht ergrauten Schläfen rannen langsam ein paar schwere Tropfen herab. Die Hände hatte er regungslos auf den Schenkeln liegen, und gerade an ihrer unheimlichen Ruhe konnte man erkennen, was im Innern des Mannes vorging.

„Ich kenne den Mörder!“ wiederholte Mills, indem er Bruce nicht aus den Augen ließ. „Ich habe Staffords Ende vorausgesehen und förmlich erwartet, wobei ich mich freilich der Hoffnung auf einen anderen Ausgang hingab. Stafford hat den kürzeren gezogen. Es ist nicht verwunderlich, denn der Mann, der ihn tötete, hat mit außergewöhnlichen Mitteln gearbeitet, wie sie einer außergewöhnlichen Sache eben würdig sind. Es geht um Gramhams Erfindung, und der Preis für diese Erfindung wird immer höher. Scheint Ihnen das nicht auch so, Bruce?“

„Ich weiß nicht, inwiefern Staffords Tod etwas mit der Erfindung Gramhams zu tun haben soll“, kam die tonlose Erwidderung.

„Dann scheinen Sie an plötzlicher Gedächtnislosigkeit zu leiden“, verlegte er hart. „Ich will Ihnen gern nachhelfen, soweit das in meiner Möglichkeit liegt. Ueber Gramhams Erfindung brauche ich mich wohl nicht auszulassen. Wenn jemand mehr weiß als die Allgemeinheit, so sind Sie das, denn Sie sind der einzige, der in Fenalou Manor ungehindert Zutritt hat. Diesen für die gegebenen Verhältnisse immerhin erstaunlichen Vorzug verdanken Sie Ihrer alten Bekanntheit mit dem Professor. Damit will ich aber keineswegs die Ansicht ausgesprochen haben, als gingen Sie deshalb nach Fenalou Manor, um dort Freundschaft zu pflegen.“

„Was soll das heißen?“ fuhr Bruce auf und vergaß zum ersten Male, sich zu beherrschen. „Wollten Sie mich vielleicht verdächtigen?“

„Ich habe es mir abgewöhnt, jemand zu verdächtigen, bevor ich die endgültigen Beweise in der Hand habe“, lächelte Mills. „Vor vier Jahren habe ich das in jugendlichem Uebermut getan. Erinnern Sie sich, Bruce? Damals haben die Dinge auf Spitze und Knopf gestanden, aber letzten Endes erreichte ich doch nichts, weil eben die Beweise fehlten. Ich habe mir diesen Fehler gründlich abgewöhnt. Wenn ich jetzt mit Ihnen spreche, so verdächtige ich niemand, sondern ich erzähle eben bloß. Ich habe Freude an merkwürdigen Geschichten. Und da will ich Ihnen gleich eine berichten, die sich gegenwärtig irgendwo auf unserem schönen Planeten zuträgt. Ich kann nicht anfangen: Es war einmal, wie die Märchen so hübsch begannen, denn die Sache spielt, wie erwähnt, in der Gegend von London.“

Es gibt aber doch einen Mann, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ein tolles Ding zu drehen. Der Mann ist Junggeheile. Wenigstens gibt er sich den Zeitgenossen gegenüber diesen Anschein. In Wirklichkeit aber hat er eine Frau. Eine ganz nette, schmeißige Frau nicht wahr, Bruce? Er hat keine gewichtigen Gründe, die Kriterien dieser Frau zu verfehlern, da er andernfalls mit scheelen Augen ansehen würde. London ist zwar eine große Stadt, aber es gibt doch Leute, die sich erinnern, was vor vier Jahren gesehen ist. Gefällt Ihnen die Geschichte, Bruce? Was machen Sie denn für ein merkwürdiges Gesicht?“

„Dann sind Sie ja im Bilde“, verlegte er. „Mehr weiß ich auch nicht, und morgen wird die ganze Stadt das wenige erfahren, das bekannt ist. Im übrigen ist es eine sehr geschickte eingeleitete Geschichte, bei der man sich die Nase stumpf schnüffeln kann, ohne etwas herauszubekommen.“

Bruce stemmte den Ellenbogen gegen das Knie, stützte den Kopf in die Hand und sah mit finsternen Blicken zu Boden. Er schien voll schlecht verheißter Erregung und machte einen merkwürdig müden, abgekämpften Eindruck.

„Vergiftet!“ Inzwischen er zwischen den Zähnen hervor, während eine scharfe Falte zwischen seinen buschigen Brauen erschien. „Dreckig ist das! Erbärmlich!“ Er hauchte die Faust und holte tiefend Atem. „Ich habe es in einem Augenblick nicht fassen können und sage es jetzt noch nicht. Tot!“ Er schüttelte sich.

Mills sah ihn blitzend an und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Sind Sie gekommen, um mir Ihr Mitleid mit dem unglücklichen Stafford zu zeigen?“

„Dreckig ist das!“ wiederholte Bruce, ohne sich aus der Haltung bringen zu lassen. Es schien, als hätte er die

„Ich hörte keine Blöde in die des Fragestellers, und ein paar Sekunden sahen sich die beiden Männer in eisigem Schweigen an. Bruces Stirn, obwohl von scharfer Farbe und nicht im mindesten gerötet, begann plötzlich feucht zu glänzen, aber sein Gesicht blieb unbeweglich und war gleichsam von innen heraus erstarrt. Die schmalen Lippen waren fest aufeinandergepreßt und nahmen sich wie ein dünner blauer Strich unter der scharfen Nase aus.“

„Bruce“, sagte der Inspektor mit einem seckhaften Klang in der Stimme, „wir spielen Rache und Mord. Seit langem schon. Aber eines möchte ich Ihnen sagen, damit Sie mich nicht für beschränkt halten: Ich kenne den Mörder ebenso gut wie Sie ihn kennen! Nur fehlen mir die Beweise, verstehen Sie?“

Der Mann erwiderte kein Wort. Sein Gesicht war immer noch von unheimlicher Starrheit, selbst die Augen regten sich nicht. Sie schienen wie in ihren Höhlen gelähmt und zeigten einen fast glasigen Ausdruck. Nur der glänzende Schimmer auf der Stirn nahm zu, und an den leicht ergrauten Schläfen rannen langsam ein paar schwere Tropfen herab. Die Hände hatte er regungslos auf den Schenkeln liegen, und gerade an ihrer unheimlichen Ruhe konnte man erkennen, was im Innern des Mannes vorging.

„Ich weiß nicht, inwiefern Staffords Tod etwas mit der Erfindung Gramhams zu tun haben soll“, kam die tonlose Erwidderung.

„Dann scheinen Sie an plötzlicher Gedächtnislosigkeit zu leiden“, verlegte er hart. „Ich will Ihnen gern nachhelfen, soweit das in meiner Möglichkeit liegt. Ueber Gramhams Erfindung brauche ich mich wohl nicht auszulassen. Wenn jemand mehr weiß als die Allgemeinheit, so sind Sie das, denn Sie sind der einzige, der in Fenalou Manor ungehindert Zutritt hat. Diesen für die gegebenen Verhältnisse immerhin erstaunlichen Vorzug verdanken Sie Ihrer alten Bekanntheit mit dem Professor. Damit will ich aber keineswegs die Ansicht ausgesprochen haben, als gingen Sie deshalb nach Fenalou Manor, um dort Freundschaft zu pflegen.“

„Was soll das heißen?“ fuhr Bruce auf und vergaß zum ersten Male, sich zu beherrschen. „Wollten Sie mich vielleicht verdächtigen?“

„Ich habe es mir abgewöhnt, jemand zu verdächtigen, bevor ich die endgültigen Beweise in der Hand habe“, lächelte Mills. „Vor vier Jahren habe ich das in jugendlichem Uebermut getan. Erinnern Sie sich, Bruce? Damals haben die Dinge auf Spitze und Knopf gestanden, aber letzten Endes erreichte ich doch nichts, weil eben die Beweise fehlten. Ich habe mir diesen Fehler gründlich abgewöhnt. Wenn ich jetzt mit Ihnen spreche, so verdächtige ich niemand, sondern ich erzähle eben bloß. Ich habe Freude an merkwürdigen Geschichten. Und da will ich Ihnen gleich eine berichten, die sich gegenwärtig irgendwo auf unserem schönen Planeten zuträgt. Ich kann nicht anfangen: Es war einmal, wie die Märchen so hübsch begannen, denn die Sache spielt, wie erwähnt, in der Gegend von London.“

Es gibt aber doch einen Mann, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ein tolles Ding zu drehen. Der Mann ist Junggeheile. Wenigstens gibt er sich den Zeitgenossen gegenüber diesen Anschein. In Wirklichkeit aber hat er eine Frau. Eine ganz nette, schmeißige Frau nicht wahr, Bruce? Er hat keine gewichtigen Gründe, die Kriterien dieser Frau zu verfehlern, da er andernfalls mit scheelen Augen ansehen würde. London ist zwar eine große Stadt, aber es gibt doch Leute, die sich erinnern, was vor vier Jahren gesehen ist. Gefällt Ihnen die Geschichte, Bruce? Was machen Sie denn für ein merkwürdiges Gesicht?“

Der Mann hatte sich weit in den Stuhl zurückgelehnt und sah den Inspektor aus weit aufgerissenen Augen an, während er die Luft hörbar durch die Nasenflügel einholte. Seinen verzerrten Miene war es unsicher anzusehen, mit welcher übermenschlicher Gewalt er sich zur Fassung zwang.

„Sie werden doch nicht am Ende Herzbeben bekommen?“ heuchelte er besorgt. „Stafford hatte kurz vor seinem Tode auch mit Herzbeschwerden zu tun, obwohl er seltenerweise ein sehr gesundes Herz besaß. Aber ich will in meiner Geschichte fortfahren. Der angebliche Junggeheile verfolgt kein anderes Ziel, als Gramhams Erfindung an sich zu reißen. Daß er es nicht verlernt hat, alle Hindernisse brutal und rücksichtslos aus dem Wege zu räumen, beweist der Fall Stafford. Damit klebt bereits Blut an der Erfindung, und ihr Preis hat eine bedeutliche Höhe angenommen. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Beliebt es nicht so ähnlich, Bruce?“

„Dann sind Sie ja im Bilde“, verlegte er. „Mehr weiß ich auch nicht, und morgen wird die ganze Stadt das wenige erfahren, das bekannt ist. Im übrigen ist es eine sehr geschickte eingeleitete Geschichte, bei der man sich die Nase stumpf schnüffeln kann, ohne etwas herauszubekommen.“

Bruce stemmte den Ellenbogen gegen das Knie, stützte den Kopf in die Hand und sah mit finsternen Blicken zu Boden. Er schien voll schlecht verheißter Erregung und machte einen merkwürdig müden, abgekämpften Eindruck.

„Vergiftet!“ Inzwischen er zwischen den Zähnen hervor, während eine scharfe Falte zwischen seinen buschigen Brauen erschien. „Dreckig ist das! Erbärmlich!“ Er hauchte die Faust und holte tiefend Atem. „Ich habe es in einem Augenblick nicht fassen können und sage es jetzt noch nicht. Tot!“ Er schüttelte sich.

Mills sah ihn blitzend an und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Sind Sie gekommen, um mir Ihr Mitleid mit dem unglücklichen Stafford zu zeigen?“

„Dreckig ist das!“ wiederholte Bruce, ohne sich aus der Haltung bringen zu lassen. Es schien, als hätte er die

„Ich hörte keine Blöde in die des Fragestellers, und ein paar Sekunden sahen sich die beiden Männer in eisigem Schweigen an. Bruces Stirn, obwohl von scharfer Farbe und nicht im mindesten gerötet, begann plötzlich feucht zu glänzen, aber sein Gesicht blieb unbeweglich und war gleichsam von innen heraus erstarrt. Die schmalen Lippen waren fest aufeinandergepreßt und nahmen sich wie ein dünner blauer Strich unter der scharfen Nase aus.“

„Bruce“, sagte der Inspektor mit einem seckhaften Klang in der Stimme, „wir spielen Rache und Mord. Seit langem schon. Aber eines möchte ich Ihnen sagen, damit Sie mich nicht für beschränkt halten: Ich kenne den Mörder ebenso gut wie Sie ihn kennen! Nur fehlen mir die Beweise, verstehen Sie?“

Der Mann erwiderte kein Wort. Sein Gesicht war immer noch von unheimlicher Starrheit, selbst die Augen regten sich nicht. Sie schienen wie in ihren Höhlen gelähmt und zeigten einen fast glasigen Ausdruck. Nur der glänzende Schimmer auf der Stirn nahm zu, und an den leicht ergrauten Schläfen rannen langsam ein paar schwere Tropfen herab. Die Hände hatte er regungslos auf den Schenkeln liegen, und gerade an ihrer unheimlichen Ruhe konnte man erkennen, was im Innern des Mannes vorging.

„Ich weiß nicht, inwiefern Staffords Tod etwas mit der Erfindung Gramhams zu tun haben soll“, kam die tonlose Erwidderung.

„Dann scheinen Sie an plötzlicher Gedächtnislosigkeit zu leiden“, verlegte er hart. „Ich will Ihnen gern nachhelfen, soweit das in meiner Möglichkeit liegt. Ueber Gramhams Erfindung brauche ich mich wohl nicht auszulassen. Wenn jemand mehr weiß als die Allgemeinheit, so sind Sie das, denn Sie sind der einzige, der in Fenalou Manor ungehindert Zutritt hat. Diesen für die gegebenen Verhältnisse immerhin erstaunlichen Vorzug verdanken Sie Ihrer alten Bekanntheit mit dem Professor. Damit will ich aber keineswegs die Ansicht ausgesprochen haben, als gingen Sie deshalb nach Fenalou Manor, um dort Freundschaft zu pflegen.“

„Was soll das heißen?“ fuhr Bruce auf und vergaß zum ersten Male, sich zu beherrschen. „Wollten Sie mich vielleicht verdächtigen?“

„Ich habe es mir abgewöhnt, jemand zu verdächtigen, bevor ich die endgültigen Beweise in der Hand habe“, lächelte Mills. „Vor vier Jahren habe ich das in jugendlichem Uebermut getan. Erinnern Sie sich, Bruce? Damals haben die Dinge auf Spitze und Knopf gestanden, aber letzten Endes erreichte ich doch nichts, weil eben die Beweise fehlten. Ich habe mir diesen Fehler gründlich abgewöhnt. Wenn ich jetzt mit Ihnen spreche, so verdächtige ich niemand, sondern ich erzähle eben bloß. Ich habe Freude an merkwürdigen Geschichten. Und da will ich Ihnen gleich eine berichten, die sich gegenwärtig irgendwo auf unserem schönen Planeten zuträgt. Ich kann nicht anfangen: Es war einmal, wie die Märchen so hübsch begannen, denn die Sache spielt, wie erwähnt, in der Gegend von London.“

Es gibt aber doch einen Mann, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ein tolles Ding zu drehen. Der Mann ist Junggeheile. Wenigstens gibt er sich den Zeitgenossen gegenüber diesen Anschein. In Wirklichkeit aber hat er eine Frau. Eine ganz nette, schmeißige Frau nicht wahr, Bruce? Er hat keine gewichtigen Gründe, die Kriterien dieser Frau zu verfehlern, da er andernfalls mit scheelen Augen ansehen würde. London ist zwar eine große Stadt, aber es gibt doch Leute, die sich erinnern, was vor vier Jahren gesehen ist. Gefällt Ihnen die Geschichte, Bruce? Was machen Sie denn für ein merkwürdiges Gesicht?“

Der Mann hatte sich weit in den Stuhl zurückgelehnt und sah den Inspektor aus weit aufgerissenen Augen an, während er die Luft hörbar durch die Nasenflügel einholte. Seinen verzerrten Miene war es unsicher anzusehen, mit welcher übermenschlicher Gewalt er sich zur Fassung zwang.

„Sie werden doch nicht am Ende Herzbeben bekommen?“ heuchelte er besorgt. „Stafford hatte kurz vor seinem Tode auch mit Herzbeschwerden zu tun, obwohl er seltenerweise ein sehr gesundes Herz besaß. Aber ich will in meiner Geschichte fortfahren. Der angebliche Junggeheile verfolgt kein anderes Ziel, als Gramhams Erfindung an sich zu reißen. Daß er es nicht verlernt hat, alle Hindernisse brutal und rücksichtslos aus dem Wege zu räumen, beweist der Fall Stafford. Damit klebt bereits Blut an der Erfindung, und ihr Preis hat eine bedeutliche Höhe angenommen. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Beliebt es nicht so ähnlich, Bruce?“

Das neue Aktiengesetz tritt am 1. Oktober in Kraft. Infolgedessen werden die Aktiengesellschaften nunmehr ihre Satzungen überprüfen und festzustellen haben, inwieweit die Gesellschaftsverträge geändert werden müssen. Wie immer bei juristischen Neuauflagen werden auch auf diesem Gebiete Zweifelstragen entstehen. Es ist daher begründet, daß die Dresdener Bank eine Musterfassung ausgearbeitet hat, die nicht allein bei der Neugründung von Aktiengesellschaften Verwendung finden kann, sondern auch den bereits bestehenden Aktiengesellschaften bei der Anpassung ihrer Statuten an das neue Recht wertvolle Fingerzeige geben kann.

Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen. In der Woche vom 29. August bis 4. September sind in Sachsen insgesamt 104 Erkrankungen an Diphtherie, 77 an Tuberkulose und 165 an Scharlach amtlich gemeldet worden. Todesfälle sind 35 an Tuberkulose der Atmungsorgane und 2 an Tuberkulose anderer Organe zu verzeichnen. An übertragbaren Ruhr sind 12 Personen erkrankt und 2 gestorben.

Im Gläubigerverzeichnis nach Brute Vermögensgegenständen: 1. Waise mit 200.000, 2. Schuldbrief mit 200, 3. Schuldbrief mit 1000, 4. Schuldbrief mit 1000, 5. Schuldbrief mit 1000, 6. Schuldbrief mit 1000, 7. Schuldbrief mit 1000, 8. Schuldbrief mit 1000, 9. Schuldbrief mit 1000, 10. Schuldbrief mit 1000.

Südwest-Sachsen

h. Chemnitz. Beim Ueberholen vom Lastzug erfaßt. Auf der Leipziger Straße wurde ein Kraftfahrzeug von einem überholenden Lastzug gestreift und zu Fall gebracht. Der Lenker des Autos wurde schwer verletzt, sein Mitfahrer kam noch glimpflich davon. Der rücksichtslose Lastkraftwagenfahrer fuhr, ohne sich um die Verletzten zu kümmern, weiter und konnte noch nicht ermittelt werden. — Todesopfer des Verkehrs. Als ein Fußgänger an einer Autobushaltestelle auf der Theaterstraße stand, wurde er von einem ins Schleudern geratenen Kraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verschied.

h. Marienberg. Firmung. Am 10. September spendete der Bischof von Meißen in der hiesigen katholischen Kirche das Sakrament der Firmung. Unter den 57 Firmingen waren 24 Jungen und 10 Mädchen, 9 männliche und 14 weibliche Schulanfänger. Am Abend vor dem Firmungstag hatte eine herzhafte Begrüßungsfeier stattgefunden, bei der der Bischof einen großen, freudig gestimmten Kreis von Gemeindegliedern um sich sah.

h. Annaberg. Trunkenheit am Steuer. Am Sonntagmorgen wurde der Kraftfahrer Selber in Annaberg festgenommen und im Amtsgericht eingeliefert. Er hatte als Kraftfahrzeugführer infolge Trunkenheit auf der Kaiser-Wilhelm-Straße in Annaberg andere Verkehrsteilnehmer in Lebensgefahr gebracht.

h. Riesa l. V. Phantasie am falschen Platz. Eine recht phantasiereiche Erzählung brachte ein jugendlicher Burche auf der hiesigen Volksschule vor. Er berichtete, er sei von einem Kraftwagenfahrer auf die Verfolgung eines Fahrraddiebes mitgenommen worden, habe aber unterwegs einen Schlag auf den Kopf erhalten und sei ohnmächtig geworden. In Trost will er ihm dann geglaubt sein, den Kraftwagen nach Wiedererlangung des Bewußtseins zu verlassen. Er sei dann nach Riesa gekommen. Diese Angaben stellten sich sehr bald als das heraus, was sie waren: Phantasien eines abenteuernden Burchen, der von Leipzig mit dem Fahrrad ausgezogen war, um über die Tschchoslowakei nach der Türkei zu gelangen.

h. Verdau. Sie halten nicht mit dem Hund gerechnet. Ein 17- und ein 25-jähriger Einwohner aus Cunsdorf hatten in der Nacht zum Freitag in der Gasse bei Verdau Kefel von den Bäumen entwendet und befanden sich mit ihren Vätern auf der Heimfahrt, als sie von einem Polizeibeamten zum Halt aufgefordert wurden. Die Burchen ergriffen jedoch eiligst die Flucht. Über sie hatten nicht mit dem vom Beamten mitgeführten Polizeihund gerechnet, von dem die beiden jugendlichen Diebe gefest wurden.

† Gera. Ueberreste einer Kirche entdeckt. Der Geschichts- und Altertumsforscher Bruno Brause aus Gera hat am nordwestlichen Steilhang der Colke, nach der Delsdorfmühle zu, die von Moos und Waldgräsern überwucherten Grundmauerreste der Kirche des früheren Ortes Delsdorf entdeckt. Man hatte diesen Mauerresten bisher keine Bedeutung beigemessen in der Annahme, daß es sich um die Ueberreste eines der Herrschaft Neuh-Rastitz gehörenden Lusthauses handelte.

† Schmöln. Ein Riese unter den Sonnenrosen. In einem hiesigen Garten ist zur Zeit ein Riese unter den Sonnenrosen zu bewundern. Dieses selten große Exemplar misst in der Höhe 4,10 Meter und trägt nicht weniger als 18 Blüten im Durchmesser bis zu 30 Zentimeter.

† Delitzsch. Drei Schwerverletzte bei einem Verkehrsunfall. In der neunten Vormittagstunde des Sonntagmorgens ereignete sich an der Einbiegung der Straße Oschke-Deinzig in die Staatsstraße Döbeln-Deinzig-Grümm, ein folgenschweres Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der eine Frau aus Gefälligkeit auf seinem Beifahrersitz mitgenommen hatte, streifte aus noch unbekannter Ursache eine Bauzwecke. Bei dem Sturz riß er eine vorüberkommende Radfahrerin mit zu Boden. Siehig erlitt einen schweren, offenen Schädelbruch, seine Begleiterin eine Gehirnerschütterung sowie Kopfverletzungen und die Radfahrerin mehrere Knochenbrüche.

† Naumburg. Beim Ueberholen tödlich verunglückt. Auf der Fahrt zur Nachtschicht in Zeuna überholte der ledige Felix Theuergarten mit seinem Motorrad ein vor ihm befindliches Fahrzeug. Er streifte daselbe und wurde vom Sturz getötet. Theuergarten mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Dort ist er verstorben.

Aus der Lausitz

l. Bautzen. Erziehungsaufgaben der Schule. Am Sonntagmorgen wurde in den Bautzener Kronensälen bei sehr starkem Besuch eine Arbeitstagung abgehalten, an der sich der Kreis Bautzen des NS. Lehrerbundes und der Bezirk Bautzen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland beteiligten. In einem einkündenden Vortrag gab Studienrat O. Raublich, Bautzen, eine Vorkchau auf die Ausstellung „Für Volk und Schule“, die im Monat März des nächsten Jahres in Bautzen durchgeführt werden soll. Der Landesleiter des NSL, Obergerichtsrat Geyer, sprach über die Mitarbeit der Schulen an den Aufgaben des Heimatwerkes. Ueber die volksdeutsche Idee im Unterricht handelte ein anregender Vortrag von Studienrat Dr. Siller, Dresden. In der Woche vom 13. bis 18. September und besonders zum festlichen „Tag des deutschen Volkstums“ sollen alle Schulen Gelegenheit nehmen, fächer als sonst den volksdeutschen Gedanken im Unterricht zu pflegen.

l. Bautzen. 1500 Zentner Stroh verbrannt. In der Nacht zum Sonntag brannte eine große Strochleine des Rittergutes Drauschowitz völlig nieder. Das Feuer, das offenbar durch Brandstiftung entstanden war, vernichtete 1500 Zentner Stroh.

l. Bautzen. Unfall im Steinbruch. In einem Steinbruch in Alleshowitz wurde der Arbeiter Hermann Junker aus Kleinandernitz von einem aus einem Klippenweg herabfallenden Stein getroffen. Er trug schwere Verletzungen am Kopf davon und mußte ins Bautzener Krankenhaus gebracht werden.

l. Bautzen. Die Auszahlung der Sozialrentenunterstützung für den Monat September 1937 findet am Mittwoch, dem 15. September, in der Zeit von 8 bis 9.30 Uhr im Johraum des Landhauses, Schlossstraße 10 statt.

l. Bautzen. Silberjubiläum. Badofenbauer Erwin Hauke in Göda beging am 12. d. das 25jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur Badofenbau-Firma Gust. Schmidt u. Söhne.

Bautzen. In Bautzen-Seldau konnte am gleichen Tage der Gastwirt Johann Strauch und seine Gemahlin das 25jährige Berufsjubiläum begehen; am 12. d. 1912 hatten sie ihre Gastwirtschaft eröffnet.

l. Neukirch (Lausitz). Kind im Mühlgraben ertrunken. Am Freitagmorgen wollte das zweijährige Söhnchen Dieter des Wärders Billy Rogbig zu Nachbarkindern gehen. Es fiel dabei in den Mühlgraben und ertrank.

l. Lübben. Autounfall am Bahnübergang. Am Sonntagmorgen ereignete sich auf dem Ueberweg der Reichsstraße Berlin-Lübben in Km. 73,452 der Bahnstrecke Berlin-Görlitz ein schweres Autounfall. Ein Berliner Kraftwagen wurde bei nicht geschlossener Schranke vom Bedarfszüglerzug 6904 überfahren und auf das Nachbargleis geschleudert. Von den vier Insassen des Kraftwagens wurde der Maurer Paul Kulkar aus Frankfurt a. d. O. so schwer verletzt, daß er nach Einlieferung in das Krankenhaus Lübben verschied. Ein Ehepaar aus Berlin-Lichterfelde und dessen vierjährige Tochter erlitten ebenfalls schwere Verletzungen. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet und der Schrankenwärter in Haft genommen.

l. Offendorf-Ohriffa. Fabrikbrand. Am Sonntagabend entzündete in den Fabrikräumen der Glasfabrik August Walther u. Söhne Feuer, das sehr rasch großen Umfang annahm. Es sind wertvolle Maschinen und Fertigarbeiten vernichtet worden. Als Entstehungsurache des Brandes vermutet man Selbstentzündung von Holzspäne. Die Löscharbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da das Wasser aus der 500 Meter entfernten Räderherangebracht werden mußte. Neben den Feuerwehrenter beteiligten sich auch Wehrmachtsgenossen an der Bekämpfung des Brandes. Der Fabrikbetrieb erleidet keine Unterbrechung.

l. Zittau. Verbessertes Radfahren. Der Radfahrer, der von Zittau (Weinau) bis Hirschfelde neben der Staatsstraße im Vorjahre gebaut wurde, hat in den letzten Wochen einen Teerbelag erhalten. Er wird nunmehr auch bei Regenwetter gut zu gebrauchen sein und bietet für die Radfahrer die erwünschte Sicherheit, vorausgesetzt, daß die Benutzer die nötige Disziplin zeigen. Aber auch für die Kraftfahrer und Fußgänger ist größere Sicherheit erreicht worden, weil die zahlreichen Fahrer von der Staatsstraße verschwunden sind. Von Hirschfelde ist dann nach kurzer Benutzung der Staatsstraße der Radfahrer auf dem Wege durchs Reihetal wieder dem regen Verkehr der Staatsstraße bis nach Ostitz entzogen, so daß für die Radfahrer auf der ganzen Strecke Zittau-Ostitz eine sichere Fahrmöglichkeit vorhanden ist.

h. Wernsdorf l. B. Ein Schuh an der Grenze. Beim Witzschen gerieten am Donnerstagabend in der Spitzberawaldung zwei tschechoslowakische Eisenbahner, die auf dem hiesigen Hauptbahnhof beschäftigt sind, irrtümlicherweise über die Grenze auf sächsisches Gebiet. Der eine von ihnen wurde von einem Zollbeamten gestellt und, da er sich nicht ausweisen konnte, aufgefordert, mit auf die Wache zu kommen. Der Mann rief sich jedoch los und entfloh. Der Beamte sandte ihm einen Schuh nach, der aber sein Ziel verfehlte. Der andere Eisenbahner wurde festgenommen, jedoch nach kurzer Vernehmung wieder entlassen.

Hauptgeschäftsführer: Georg Winkel.
Verantwortlich für Inhalt und Bild: Georg Winkel in Dresden.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel in Dresden.
Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei Dresden, Polsterstraße 17.
D. N. VIII, 37; über 4900. — 3. J. lt. Preisliste Nr. 4 gültig.

Rundfunk

Deutschlandsender

Dienstag, 14. September

- 8.00 Mosenfeld, Morgensruf, Wetterber., anschl. Aufnahme.
- 8.30 A. Berlin: Frühkonz. Tazm.
- 7.00 Nachr. des Drahtl. Dienstes.
- 10.00 Das transatlantische Kabel. Hörspiel.
- 10.30 Fröhlicher Kindergarten.
- 11.15 Deutscher Seewetterbericht.
- 11.55 Wetterbericht.
- 12.00 Aus Stuttgart: Musik zum Mittag.
- 12.55 Zeitkch. d. Dtsch. Seewarte.
- 13.15 Aus Stuttgart: Musik zum Mittag.
- 13.45 Neueste Nachrichten.
- 14.00 Märlein von zwei bis dreil.
- 15.00 Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
- 15.15 Operetten-Melodien. (Hud.-Schallplatten.)
- 15.45 Deutsche Frauenbildung der Gegenwart. Eine Plauderei um neue Bücher.
- 16.00 Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00—17.10: Anekdoten von Hubertus v. Simpson.
- 18.00 Der Kammerchor d. Deutsch-landsenders singt.
- 18.30 Politische Zeitungsschau des Drahtlofen Dienstes.
- 18.40 Studi Stephan: Das Hohelied der Nacht.

- 18.55 Die Ahnentafel. Wir forscht nach Sippen u. Geschlechtern.
- 19.00—21.00 Musik zur Unterhaltg.
- 20.00—20.10 Wetterbericht und Kurznachrichten.
- 21.00 Deutschlandecho.
- 21.15 Der Tag blingt aus...
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.20 Die Welt des Sports: Finnland. Lutz Koch berichtet.
- 22.25 Eine kleine Nachtmusik.
- 22.45 Deutscher Seewetterbericht.
- 23.00 Einführung in die folgende Sendung.
- 23.05—0.30 A. Rom: Don Carlos Oper von G. Verdi. Pause von 23.54—0.00.

Relchsfender Leipzig

Dienstag, 14. September

- 5.50 Frühnachr., Wettermelde.
- 6.00 Aus Berlin: Morgensruf, Reichswetterdienst.
- 6.10 A. Berlin: Funhymnastik.
- 6.30 Aus Trier: Frühkonzert. Tazm. 7.00—7.10 Nachrcht.
- 8.00 A. Berlin: Funhymnastik.
- 8.20 A. Dresden: Kleine Musik.
- 8.30 Aus Köln: Morgensmusik.
- 9.30 Rom tätigen Leben.
- 9.55 Wasserlandmeldungen.
- 10.00 Aus Breslau: Singendes Alpenvolk auf dem 12. Deutsch. Sängerbundesfest l. Breslau.
- 10.30 Wettermelde u. Tagesprogr.
- 11.50 Heute vor... Jahren.

- 11.55 Zeit und Wetter.
- 12.00 A. Stuttgart: Mittagshonz.
- 13.00 Zeit, Wetter Nachrichten.
- 13.15 A. Stuttgart: Mittagshonz.
- 14.00 Zeit, Nachrichten, Börse.
- 14.15 Musik nach Tisch.
- 15.15 Männer im Kampf.
- 15.30 Kramel und Charakter.
- 15.50 Wissen und Fortschritt.
- 16.00 Vom Deutschlandsender: Musik a. Radmitting. Tazm.
- 17.00—17.10 Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten.

POSNER & CO G. M. B. H.
HERRENSCHNEIDER
DRESDEN, PRAGER STRASSE 32
RUF 19 284

Dresdner Theater
Opernhaus:
Montag
Feitere Tanzbilder (8.00)
1. Walzer von J. Brahms.
2. Ergöhliche Szenen, nach Musik von Johann Strauß.
3. Aufforderung zum Tanz, von Carl Maria von Weber.
4. Die ungarische Tochter, Tanzkomödie in 2 Akten von Valeria Kratina nach der „Scarlattiana“ von Alfredo Casella.

- 18.00 Die Anfänge der deutschen Buchillustration.
- 18.20 Musik auf dem Cembalo.
- 18.50 Nach Feierabend.
- 19.10 A. Dresden: Kleine Abendmusik.
- 19.50 Musik am Abend.
- 20.00 Abendnachrichten.
- 20.10 Aus Mainz: Ferien vom Montag: Zwei bunte Stunden.
- 22.00 Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sportfunk.
- 22.30—24.00 Tanz u. Mitternacht.

Schauspielhaus:
Montag
Jan und die Schwindlerin (8.00)
Remmers: Yonto; Verta; David; Peter; Klingenberg; Klaus Klein; Kottenkamp; Tina; Strauch; Jan Remmers; Walter; Kleinschegg; Sprech; Janrath; Prof. Warnke; Paulsen; Frau Warnke; Vafarhe; Dr. Ulfhart; Schmieder; Postbote; Liebke.
Dienstag
Lumpenlosgabundus
Komödienhaus:
Montag
Der Ministerpräsident (8.15)
Dienstag
Der Ministerpräsident (8.15)



Interesse erwecken
... zum Lesen reizen, — überzeugen, zum Kauf stimmen, — muß ein Werbe-Prospekt. Ob ein Prospekt diese wichtigen Aufgaben erfüllt, hängt stets von seiner Gestaltung und drucktechnischen Ausführung ab. Gerade Werbebedruckte dieser Art verlangen bei ihrer Herstellung Wissen und Können. Wir als geübte Fachleute im Werbebedruck verstehen es, Prospekte und Werbechriften stets so zu gestalten, daß ihnen die Beachtung beim Publikum sicher ist.
Germania Buchdruckerei, Dresden, Polsterstr. 17.

MÖBEL
Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer, Polsterwaren
gefertigt u. abg. von
Möbel-Sachse
Ecke Ost- und Wiesestraße

ZEISS Punktat Optiker
Blaubach Brühl 1
Zu allen Kaszen zugehoben 1934

Färberei Wandel Gera
reinigt chemisch, färbt u. plissiert in einem Tage! Laden: Färbergasse 2, Reichsstraße 15. Betrieb: Südstr. 25-27. Tel. 1.668

Leuer & Janka
Maler-Geschäft
Mühlengasse 33 • Tel. 2568

Nähmaschinen
Fahrräder — Radio
bei
Nähmaschinen-Müller
Bachgasse 3

Stückel Klaffen
Modehaus
Gottheil
Plauen i. V. — Telefon 2820
im Zeichen neuer
Herbst-Kleidung

Arnold Gothsch
bietet an
BRIKETT, STEINKOHLE, KOKS
und alle anderen Brennstoffe
KAROLASTRASSE 86
FERNSPRECHER 1103

Unser stetes Ziel die
Männliche Sparkasse Greiz
Mehr Kunden gewinnen
Mit Worten verbinden!

Thalysia
Fachgeschäft
Reformhaus Bayreuther
Ruf 3634 — Thomasstraße
Sparen ist wichtig!
Wenn färben und reinigen
bei Graupner ist's richtig
Papiermühlweg 12, Ruf 3807

Gottheil
Plauen i. V. — Telefon 2820
im Zeichen neuer
Herbst-Kleidung

GREIZER URBÄU
das Bier für Kenner

Heinrich Wichmann
Hoflieferant, Carolinenstr. 5.
Seit 1875.
Spezialgeschäft für in- und ausländische
Tabak-Fabriken.

Bruno Kraft
Buch- und Kunsthandlung
Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie
Carolinenstraße 40 Ruf 2211

ALFRED ROTH
Burgplatz 10
Spezialgeschäft für
Handschuhe, Krawatten, Herrenwäsche
Pelzhaus
Louis Gelpner
Häute Elg. Werkstätten MÜLZEN

Resonanz...
Der W...
die italien...
ganzen Dar...
am Dienst...
schilbert...
a u e n p...
in den Uel...
bergegebene...
w i t i s c h e...
und Jta...
Führers, di...
chen die B...
„Die Bern...
Gleichgewi...
menarbeit“
Die g...
f c h e n B...
Reichspartei...
hang wird u...
italienische...
Vastianini...
herorgehob...
unterrichte...
hören, der...
herliche K...
Altp
Der W...
auf Schloß...
Thoma...
öding in...
erzogen. Die...
es ihm jedo...
ein Gamm...
auch die Un...
für Philosop...
in Prag, wo...
Professor er...
betätigte M...
Er gründete...
den Jungsch...
schen Reichs...
sische Volks...
historischen